

Nebrer Anzeiger

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,06 M. pränumero, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspeukig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einpaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Hfr., bei Anzeigen von 10 Hfr. Reduktion pro Zeile 15 Hfr.
Zeitate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 58.

Nebra, Mittwoch, den 21. Juli 1909.

22. Jahrgang.

Fürst Bülow's Abschied.

Dem Scheidenden vierzig Kanäle des Reiches werden aus allen Kreisen der Bevölkerung Ehrungen zuteil, Vereine und Genossenschaften telegraphieren ihm oder sprechen durch Abordnungen bei ihm vor. Eine ganz besondere Ehrung aber hat der Bundesrat dem Scheidenden vorbehalten. Unter Führung des neuen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg überbrachte eine Abordnung des Bundesrats eine Adresse, die folgenden Wortlaut hat:

„Mit tiefem Bedauern nimmt der Bundesrat davon Kenntnis, daß Euer Durchlaucht aus der Stellung als Reichskanzler abtritt und aus dem Vorhof im Bundesrat scheidet.“

Zwölf Jahre hat der Bundesrat Euer Durchlaucht als sein Mitglied verehrt, neun Jahre sich Ihrer Leitung erfreuen dürfen. Dieien ganzen Zeitabschnitt durchschien

die von Erfolgen getränkte Wirksamkeit,

die Euer Durchlaucht als Berater Seiner Majestät des Kaisers an dem Gebiete der auswärtigen Politik, in der Ordnung der deutschen Wirtschaftswirtschaften und Handelsbeziehungen und in der inneren Gesetzgebung erstattet haben. Nicht minder die sorgfältige Pflege, die Sie den Interessen aller Bundesstaaten angedeihen ließen. Die Sicherheit, die Euer Durchlaucht ein gleiches Verhältnis wie für das, was den Reichskörper betrifft, so auch für die Lebensbedingungen jedes einzelnen Bundesgliedes zu finden, hat dem Zusammenwirken des Bundesrats mit seinem Vorstehenden den festen Halt des Vertrauens gegeben.

Wenn sich jetzt das Band gemeinsamer Arbeit löst, so geleite Euer Durchlaucht das Bewußtsein, daß die

glänzende Periode Ihres Schaffens

und Kampfes bei dem Bundesrat, der Ihnen einen ehrentreichen Abschiedsruhm verdient, in dankbarem Gedächtnis verweilt bleibt.“ Der Reichstag dankte dem Überbringer der Adresse herzlich und hielt eine kurze Ansprache, in der er u. a. folgendes aussprach: Er übergebe mit vollem Vertrauen die Geschäfte an Herrn v. Bethmann, ein Vertrauen, das nicht nur begründet ist auf der Anerkennung der hohen Begabung seines Nachfolgers, sondern auch auf der Achtung vor dessen Charaktereigenschaften. Er bitte die um ihn verammelten Vertreter der Bundesregierungen, diesen seinen Dank für die ihm bewiesene wohlwollende Einstellung zu übermitteln. Er bitte sie vor allem, den Seinerzeitigen die sie vertreten, und den Senatoren der drei Hansestädte seinen Dank für das Vertrauen auszusprechen, das er stets bei ihnen gefunden habe. Er bitte sie alle, ihm ein freundliches Abschiedswort zu senden.

Die Auslassungen des Fürsten v. Bülow über die

Gründe seines Rücktritts

lassen die konservative Presse nicht zur Ruhe kommen. Ihr führendes Berliner Blatt wendet sich gegen eine Behauptung, daß die Finanzreform ohne Sprengung des Bundes in einer freisprechenden Weise hätte zustande kommen können, wenn die Haltung der Konservativen eine andre gewesen wäre; ich bin ganz zuversichtlich, daß die Presse sich darüber beruhigen wird.

Fürst Bülow hatte mit mir eine Unterredung nicht sehr lange nach dem Zusammentritt des derzeitigen Reichstages (19. Februar 1907). Ich führte ihn gegenüber aus, die Liberalen seien doch wenig kantsmäßig veranlagt, daß schon aus diesem Grunde ein längeres Zusammenhalten des Bundes sehr unwahrscheinlich sei; bei der ersten größeren Verletzung werde es aus diesem Grunde zusammenbrechen. Fürst Bülow erwiderte mir: Sie mögen darin recht haben; ich bin ganz zuversichtlich, wenn der Bund nur noch 1 bis 1 1/2 Jahre zusammenhält.“

Von den auswärtigen Pressestimmen, die sich dem Abgang des Fürsten im Deutschen Reiches beizumessen, ist besonders die römische „Stampa“ erwähnenswert, die u. a. schreibt: Durch die Ernennung eines Reichskanzlers der liberalen Partei nach innen noch außen Autorität bezeugen, wolle sich der Kaiser gegen ähnliche Fälle, wie im letzten November, wehren.

Die Kanalarbeit Bethmanns

dürfte nur vorübergehend sein. — Corriere d'Italia schreibt: Auch der neue Kanzler werde auf das Zentrum als stützende Partei Deutschlands die höchste Rücksicht nehmen und seine Politik der Politik des Zentrums unterordnen müssen, die nach außen eine Politik der Milde

und Weisheit, nach innen eine Politik des sozialen Friedens und sozialen Fortschritts sei.

Der neue Reichskanzler.

In der N. Fr. Pr. veröffentlicht Paul Graumann einen Artikel über den neuen Reichskanzler, in dem es u. a. heißt: „Der v. Bethmann-Hollweg, der neue Reichskanzler, ist eine typische Persönlichkeit. In manchen seiner guten Eigenschaften gleicht er seinem Vorgänger dem Fürsten Bülow, und diese Weisheitsgleichheit hat wohl die beiden Männer einander angeeignet und hat den Grund dafür gebildet, daß Fürst Bülow Herrn v. Bethmann zu seinem Nachfolger vorgeschlagen hat. Wie Fürst Bülow, ist Herr v. Bethmann ein konservativer Staatsmann, aber er gehört nicht zu den Extremen. Als Sproß einer alten frankfurter Patrizierfamilie repräsentiert er eine Generation alte Tradition von Kultur und Bildung.“

Er ist selbst ein überaus belebter Mann, ein Mann von nachhinderndem Willen, ein Mann des Lichts, den Fragen auf den Grund zu gehen, der die allgemeinen Zusammenhänge beachtet, der sich eine Weltanschauung gebildet hat. Obwohl er, der bisherige Reichskanzler, der stets nur innerhalb Deutschlands tätig war und die ganze Staffel der preussischen Verwaltung vom Landrat bis zum Minister des Innern emporgestiegen ist, einen mehr preussischen Zug hat als Fürst Bülow, so ist er doch von preussischen Konventionen, die unter der Führung des Herrn v. Heydenreich zwischen Rhein und Weisheit regieren, trotz der Gemeinsamkeit der politischen Grundanschauungen durch einen weiten Abdruck getrennt.

Um so preussischer Herr v. Bethmann-Hollweg in seinen Beziehungen auch sein mag, er ist doch in seinem Wesen, wie es auch Fürst v. Bülow war, kein Preussler, sondern ein Europäer. Schon daraus folgt, daß er, ebenfalls wie Fürst Bülow, als Politiker zwar konservativ, aber nicht reaktionär ist. Wohl hat er als preuss. Minister des Innern eine Reihe gegen das allgemeine Wohlfahrt gehalten, in der er sich Argumente gegen das Wahlrecht sogar aus Kant geholt hat, aber er hat andererseits, gleichfalls als Minister des Innern, sich sehr speziell über Polizeiverordnungen geäußert, der gelang, er sei an den Größten von Polizeiverordnungen immer mit Hüten und Jagen gegangen, die hinter seinen Verstand ausgesetzt seien, sie müßten durchführbar sein, sie müßten keinen Unbehagen verursachen. Und wer die preussische Polizei kennt, die von der Überzeugung durchdrungen ist, daß das Wohl des Staates am sichersten dadurch ist, wenn man den Staatsbürger so frei wie möglich an jeder seiner Bewegungen verhindern und die sich dabei mit Geboten und namentlich mit Verböten gar nicht genug tun kann — der muß wie ein Wunder dieser Zeit der preussischen Polizeiverwaltung antworten, der „nur mit Hüten und Jagen“ darangeht, Verordnungen zu erlassen, und der sogar die Möglichkeit ausübt, eine Polizeiverordnung könne irgend jemand befehlen.“

Gewisse Bedenken hört man von hohen Beamten äußern, die Herrn v. Bethmann in seiner amtlichen Tätigkeit aus der Nähe beobachtet haben. Sie schildern ihn als einen sehr klugen, sehr kritischen, sehr gewissenhaften Mann, aber als so gewissenhaft und so kritisch, daß er vor einer Entscheidung das Für und Wider mandmal allzu reiflich überdenkt und, weil er gegen jeden Grund aus einem Gegenstand findet, sich überhaupt nicht leicht zu entscheiden vermag. Dies ist eine allzu trübselige, eine ganz veranlagte Überbau, die ihn mehr zum Denken als zum Handeln zu bestimmen scheint, könnte sich als nachteilig erweisen in einem Augenblicke, wo ein rascher Entschluß geboten wäre.

Im allgemeinen ist der neue Reichskanzler eine vielversprechende Persönlichkeit, von der man Gutes erwarten darf, und er ist durch die von der öffentlichen Meinung mit Sympathie aufgenommen worden. Die liberalen und konservativen Zeitungen haben ihn gleich freundlich begrüßt — die liberalen vielleicht noch nach etwas freundlicher. Als Vertreter waren auch die neue Reichskanzler regieren wird.

Ja, wie wird er regieren? Niemand weiß Antwort hierauf zu geben, und daß niemand diese Antwort weiß, beweist am deutlichsten, daß die Ernennung des Herrn v. Bethmann zum Nachfolger des Fürsten Bülow eine Personalveränderung, aber keine wirkliche Lösung der

politischen Kräfte war, in der Deutschland sich gegenwärtig befindet.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird auf seiner Nordlandreise in Bergen mit dem König Gaal von Norwegen zusammentreffen.

* Das Kaiserpaar wird am Anfang August einen Ausflug auf holländisches Gebiet zum Besuche des holländischen Familienunternehmens.

* Der Prinz-Regent Luipold von Bayern hat an den Fürsten Bülow folgendes Handschreiben gerichtet: „Die Nachricht der Ihnen auf Ihre dringende Bitte gewährten Erhebung von dem Amte des Reichskanzlers erwidere ich mit aufrichtigem Bedauern. Ich weiß wohl, daß die ausgezeichneten Dienste zu schätzen, die Sie Kaiser und Reich während vieler Jahre, in aller Eingebung geleistet haben. Mit der Abtattung der dem Rechten der Bundesmitglieder haben Sie stets volles Verständnis für die Interessen und Anliegen der Einzelstaaten, insbesondere auch Bayerns, vorwachen. Es liegt mir daran, den Huldbezeugen des Deutschen Kaisers aus Anlaß Ihres Rücktritts auch meinen warmen Dank für Ihre patriotischen Wirken anzuschließen.“

* Der frühere Reichskanzler Fürst von Bülow ist mit seiner Gemahlin am 18. d. in Wien abgereist.

* Der Reichstag hat noch für nur dem Seilionsgesetz einen Gegenentwurf entgegenschicken, den der Kriegsteilnehmer die Besetzung eines Nach dem Gesetz werden als Kriegsteilnehmer, die unterjährig bedürftig oder älter als 60 Jahre sind, und deren Einkommen im Jahre die Summe von 600 Mark nicht erreicht, fähig die Hälfte von 120 Mark erhalten. Anträge um Bewilligung der Bewilligung an die Reichsstände des Reichstages zu stellen, jedoch aber erst nach Inkrafttreten des Gesetzes. Wie bekannt, wird der Entwurf vom Bundesrat demächst in der Fassung des Reichstages angenommen werden, jedoch der langgehegte Wunsch des Reichstages, die alten Beamten zu unterstützen, endlich in Erfüllung gehen wird.

* Die Auszahlung der erhöhten Gehälter und Wohnungsgeldzuschüsse und die Nachzahlung der Beträge für 1908 an die Reichsbeamten soll, nach einer Verfügung des Reichskanzlers, mit tadelhafter Beschleunigung erfolgen. Die Behörden sind angewiesen worden, noch fehlende Gehaltsberechnungen sofort vorzunehmen, damit die Reichsbeamten am 1. August in den Genuss der langgehegten Erhöhungen gelangen können. Bei der Schwierigkeit werden sich die Berechnungen, da sie hauptsächlich aus bei den übrigen Reichsbeamten sind, nicht so schnell abschließen lassen, doch hofft man, im Laufe des August die Hofbeamten betriebsfähig zu können.

* Wie halbsamtlich erklärt wird, ist die Ernennung eines Vizepräsidenten des preuss. Staatsministeriums einstweilen nicht in Aussicht genommen.

* Die Einleitung der deutsch-südafrikanischen Eisenbahn ist am 6. Juli für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden. Damit sind die Arbeiten vollendet, die, um die Jahreswende 1908/09 in der früheren Zeit des Vorkriegsstandes begonnen, in dreieinhalb Jahren dem Pannalande 545 Kilometer leistungsfähiger Schienenwege und dadurch eine weitere verkehrswirtschaftliche Grundlage geistlicher Entwicklung geschaffen haben.

Frankreich.

* Bei der Verhandlung in der Kammer über den Bericht der Marine-Untersuchungskommission war der frühere Marineminister Thomson der Kommission vor, die in den letzten Jahren tatsächlich gemachten Fortschritte nicht anerkannt zu haben. Der der Marine gehörige Beauftragte erklärte sich durch die gegenwärtige Umwälzung in der Schiffbaukunst, von der die Marine aller Staaten betroffen würden. Wenn die Kommission festgestellt habe, daß Deutschland mit weniger Ausgaben als Frankreich mehr Schiffe gebaut habe, so liegt dies daran, daß

Deutschland weniger Unterhaltungskosten hatte und seine ganzen Anstrengungen neuen Schiffbauten zuwenden konnte. Frankreich würde im Jahre 1911 auch gleichstarke Schiffbauflotten besitzen, deren Schiffe ebenso stark und besser geschützt sein würden als die gleichartigen Schiffe fremder Staaten.

England.

* König Edward wird nach der Regatta-woche in Cowes etwa am 13. August d. nach Varna abreisen.

Spanien.

* In Bilbao hat sich unter dem Vorhitz des deutschen Konsuls ein Ausschuss für den festlichen Empfang des deutschen Kriegsschiffes „Göteborg“ gebildet, das unter dem Vorhitz des Königen Heinrich binnen kurzem dort einläuft. König Alfons, der wegen der neuerlichen Wirren in Marokko seine hochsichtige Reise nach England aufgeben hat, wird das deutsche Schiffwunder begrüßen.

Italien.

* Im Beisein des deutschen Konsuls, der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, hat Direktor Abel von der Deutschen Bank das Vermögen dem Grafen in der Villa Atlantico zu Salomiti übergeben. Nach Beendigung des Empfanges wurde die eigenhändige Unterschrift Abd ul Samids durch das Gebe, wie angeordnet, zur Aufbewahrung in die Ottomankasse gebracht und der türkischen Regierung zur Verfügung gestellt.

* In der türkischen Armee ist man allgemein der Ansicht, daß ein Krieg mit Griechenland unternommen ist. Wie bekannt, will die türkische Regierung in einer neuen Note von Griechenland den endgültigen Verzicht auf die Insel Thera fordern. Da Griechenland eine förmliche Erklärung natürlich nicht abgeben kann, fällt man die Lage nach wie vor für ernst.

Amert.

* Die Regierung der Per. Staaten hat den Gegenentwurf betr. die Kriegsteilnehmer auszubehenden Schatzgelder zur Deckung der Kosten für den Panama-Kanal betend. Die Schatzgelder sollen zu 3 Prozent ausbezahlt werden und 50 Jahre langzinsen haben. Eine sonstige Ausgabe des ganzen Betrages ist nicht beabsichtigt, und es heißt sogar, daß ein rascher Umschlag der Bezahlungen zugunsten der Regierungseinnahmen es überhaupt überflüssig machen könnte, die Schatzgelder auf den Markt zu bringen.

Schwerer Unglücksfall auf einer Berliner Kadrenbahn.

Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonntag auf der Kadrenbahn in allen Panama-Kanal betend. Die Schatzgelder sollen zu 3 Prozent ausbezahlt werden und 50 Jahre langzinsen haben. Eine sonstige Ausgabe des ganzen Betrages ist nicht beabsichtigt, und es heißt sogar, daß ein rascher Umschlag der Bezahlungen zugunsten der Regierungseinnahmen es überhaupt überflüssig machen könnte, die Schatzgelder auf den Markt zu bringen.

Abdankung des Schachs.

Der Schach ist im Stampe mit seinem Volke unterlegen. Er ist nur noch demütig, sein Leben zu sichern und hat sich deshalb unter dem Schutz der russischen Staatsmacht geflüchtet. Er muß jetzt eine Diktatur annehmen, die ihn über den Reichstag der europäischen Bestenheiten für ein Entgegenkommen gegen die konstitutionellen Forderungen der Nationalitäten verpflichet, wie seinen persönlichen Mangel an Mut ebenfalls haben die sein Lebensgefährte vom Cobden von Euxton Abd ul Samid.

Als der Schach entließ, daß sich in dem Ringen mit seinem Volke sein Sieg befänden sein würde, hat er dem Throne entlagt. Auf dem Parlamentsgebäude in Teheran wurde die Ernennung Wirs al Malls, des Neffen aus dem Negimhante der Kadren, als vorläufigen Regenten bekanntgegeben, da der Kronprinz Mirza das 15. Jahre noch nicht vollendet hat. Sipadab, der Führer der Nationalisten, gerührt über den Erfolg, verdrückt, allen Wünschen der europäischen Vertreter nachzukommen.

Der Thronfolger zählt knapp 14 Jahre. Er ist der erste Sohn der Kaiserin aus dem abgekannten Schatz Rossmann zu Wien und wurde vor zwei Jahren zum Kaiserlichen dem mütterlichen Thronerben ernannt. Gegen die geltende päpstliche Sitze wurde er nicht als Gouverneur nach Adria geschickt, sondern blieb in Teheran, wo er bisher am Hofe seines Vaters erzogen wurde. Er gilt als ein aufgeweckter, fruger Knabe, dem Kaiser und Kaiserin großes Interesse an seiner geistigen und körperlichen Entwicklung entgegenbringen.

Die Ereignisse in Berlin finden in Paris eine wenig freundliche Beurteilung. Das Journal erklärt, die Lage sei so bedauerlich, daß der Ausgang noch gar nicht absehbar sei. Die verfallenen Revolutionäre besitzen nicht die Organisationskraft der Jungfräulein. Sie sind eine Handvoll Leute und haben in dem konstitutionellen Verfall von 1907 geringe organisatorische Eigenschaften gezeigt. Die Masse der Bevölkerung bleibt gleichgültig. Die Regierung selbst verfügt nicht mehr über Mittel zur Bekämpfung ihres Ansehens. Man zeigt sich nicht bereit, die Verantwortlichkeit für die verfallenen Zustände zu übernehmen, wenn nicht das Eingreifen russischer Streitkräfte zu einer entscheidenden Strafe führt.

Von Nah und fern.

Ein Subjugator von dem Prinzen Ciel Friedrich. Dem Prinzen Ciel Friedrich von Preußen, der gegenwärtig an einer Generalstabstelle des Gardekorps teilnimmt, wird bei seiner Anwesenheit in Döhlen in eine eigenartige Subjugation berichtet. Als Anlaß des Subjugations waren die Häuser besetzt und die Straßen mit Gärten geschnitten. In der sechsten Abendstunde marschierte die privilegierte Bürgerwehrgesellschaft, deren neuer König gerade seinen Einzug hielt, vor dem Wohnquartier des Prinzen ein. Die Besatzung des Prinzen Ciel Friedrich erschien mit den übrigen Offizieren unter dem Vorzeichen und wurde vom Subjugationskommandanten vom Pferde aus durch eine kurze Ansprache begrüßt und der Treue und Gerechtigkeit des Sachverständigen für das Kaiserreich versichert. Nach einigen Dankworten des Prinzen brachte die angekommene, nichtausgesprochene Vernehmung formelhafte Worte aus der Kaiserkrone aus.

Erweiterung des deutschen Fernsprechnetzes. Zwischen der deutschen und der österreichischen Abverwaltung sind Verabredungen zur Schaffung eines deutschen Fernsprechnetzes zwischen Wien und dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Ein in Österreich verurteilter Sommerfischer. Von einem eigenartigen Unfälle wurde die Familie eines Sommerfischers betroffen, die seit einiger Zeit in Reichertsdorf in Solothurn-Genève am See amonten hat. Während eines Spazierganges in Solothurn erkrankte plötzlich ein Fischweib und die anderen Kinder des Fischweibes wurden krank. Ein breites, grundloses Loch fingen sie die Unfälle. In jenem Teil ist ein Bach, der einen Giftbach überdeckt, der eine weite Strecke unterirdisch fließt. Das Kind war mit dem Großvater durchgefallen und wurde unterirdisch vom Wasser mit fortgeführt. Ein auf die Oberfläche herbeigeführter Körper lief sofort flussabwärts, bis nach einer Entfernung von etwa 40 Metern der Bach wieder zutage tritt, um dort aber ein Weib zu fangen. Vier gelang es ihm, das völlig erschöpfte Kind zu retten.

Die Hochzeitsfeier im Wallon. Die das Gewerbe der Wanderei im Wallon geleitet hatte, hat einen unvorhergesehenen Zwischenfall erfahren. Der Wallon ging nämlich bei Kuno in der Nähe von Walsdorf nieder und landete glatt. Die Anwesenheit wurde, obwohl die richtige Höhe mit sich führten, von den ruffischen Behörden abgenommen und erst nach achtstündiger Zeit entlassen.

Der rätselhafte Wallonhillsland bei Preil in der Ostsee. Eine bizarre Aufführung gefunden. Es handelt sich bei dem Fund um

einen Gesäß der Königsberger Festungs-Aufschreibereibteilung, der vor mehreren Tagen dort abgegeben wurde. Die Wallon wurde mehr beachtet und wieder nach Königsberg gebracht. Die Annahme und Befragung, daß es sich um einen bemanneten Ballon handeln könne, war also glücklicherweise nutzlos.

Das Drama an der Elbe bei Magdeburg. wo an der Dampfmaschinenfabrik bei der Jüdischen zwei Frauen sich um einen Mann in das Wasser stürzten und tödlich ertranken, konnte bisher nicht aufgeklärt werden. Dagegen wird aus Thale a. Harz berichtet, daß sich am 1. d. die beiden Ehefrauen Möhring und Gerbotte mit der vier Jahre alten Tochter der ersten heimlich von dort entfernten. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die beiden Frauen mit den in der Elbe ertrunkenen heimlich sind. Ihre Körper sind noch nicht gefunden worden.

Die verübte Verbrechen. Aus einem in voller Fahrt begriffenen Eisenbahnzuge geprüngelt ist zwischen Naumburg und Tharandt ein junges Mädchen, das der Meinung war, es sollte ein Verbrechen an ihm verübt werden. Der Saft liegt ein ganz harmloser Vorgang zugrunde. In einem Weib 3. Klasse saßen sich ein älterer Herr aus Freiberg und ein 16-jähriges Mädchen, die Tochter eines Oberkammerers, gegenüber. Der Herr führte, um sich Abwechslung gegen das Schicksal zu verschaffen, eine Konversation mit dem Weibe, zwischen den vorgenannten Stationen wollte er sich nun ein Stück Kaffee von der Stange abgeben. Als er zu diesem Zwecke die Stange von ihrer Hülle befreit und auch sein Taschenmesser angefaßt hatte, schrie sein Gegenüber plötzlich laut auf, öffnete die Hülle für und brang, als es herüber zu weichen konnte, auf den Bahnhofsplatz hinab. In Tharandt dort angelegte Ermittlungen ergaben, daß das Mädchen bei dem gefährlichen Sprunge glücklicherweise mit geringen Verletzungen im Gesicht davonkommen war. Das Mädchen, das sie festgehalten wurde, kam ohne Verletzung ab, gab an, es habe, als der Herr die taschenmesser herbeizog, es solle chloroformiert und ein Verbrechen an ihm verübt werden. Der vermeintliche Mörder ist ein angelegener Freiburger Bürger, der, wie auch ein in dem gleichen Weib mitwirkender Passagier bezeugt, sich unabsichtlich in der schweren Verdracht gekommen ist.

Ein eigenartiger Wette wurde dieser Tage zwischen einem Schneidemeister und zwei Schlächtereimern in Lina (Westf.) abgeschlossen. Danach hat sich der Schneidemeister verpflichtet, gegen Zahlung von 1000 Mk. die Wette bis zum 1. d. in seinen Laden zurückzugeben; doch muß er den ganzen Weg barfuß marschieren. Da die Entfernung von Lina bis Berlin etwa 470 Kilometer beträgt, so muß der Wette 470 Meilen, um die Wette zu gewinnen, täglich 90 bis 100 Kilometer zurücklegen. Er hat bereits seinen Wandern begonnen.

Das Gefährnis des Totenbette. Ein Bauarbeiter namens Schade aus Dornheim, der in Gien bei einem Bau tödlich verunglückt war, bekam seine herbeigeführten Frau auf dem Sterbebette, das er feierlich seinen Untertanen in Dornheim, einen Schärer Schneider, ermoordet und bestraft habe. Wegen des Mordes, der mit einem Mordverbrechen verübt worden war, waren zahlreiche Verurteilungen des Mordes längere Zeit in Haft gehalten worden. Schade ist nach dem Gefährnis gestorben.

104 Jahre alt. In einem päpstlichen Orte befragte dieser Tage unter Teilnahme der Gemeinde der Landwirt Doppel seinen 104. Geburtstag in außerordentlichem Wohlstand. Entgegung einer Hebräer.

Kongress für koloniale Landwirtschaft. In Bonn befragte dieser Tage die Internationale wissenschaftliche Vereinigung für Landwirtschaftslehre die Vorbereitungen für einen im Mai 1910 in Brüssel abzuhaltenden

internationalen Kongress für koloniale Landwirtschaft.

Umfang eines französischen Seebalkons. Der Paris nach Nancy abgeordnete Senator „Bille de Nancy“ erlitt bei Schloss Turrells nahe Beauval einen Unfall, der den Balkon nach einseitiger Fahrt zum Boden zwang. Beim Niedergehen streifte die Schwärze einen Baum, wodurch die Bille und ein Fingerring beschädigt wurden. Eine Wiener-Abteilung eilte mit Automobilen von Beauval zu Hilfe.

Erdbedenkatastrophe in Griechenland. Griechenland feiert seit Jahren und Südfrankreich, ist jetzt Griechenland von schweren Erdbeden heimgesucht worden. Die Provinz Gissa ist der Schwerkälte ausbauender, verheerender Erdbeden erkrankt. In verheerender Weise sind die Gebäude zerstört worden. Durch die Erdbedenstörungen sind in dem Dorf Hani 400 Häuser eingestürzt, etwa 30 Personen sind getötet und viele verletzt. Auch die benachbarten Ortschaften haben sehr gelitten. In Anaktos sind sämtliche Häuser unterbrochen worden. Im Piontisi sind mehrere Menschen getötet. Die Erdbedenstörungen wurden auch in Patras, Pygos, Kalamae, Tripolis und Mesolongion verübt. Aus sehr weiteren Orten wurden Tote und Verwundete gemeldet.

Die Millionäre als Schmutzlinge. Die amerikanischen Behörden erhoben gegen die Bollener Millionäre Ghesbrough die Kriminalanklage wegen ihres Verlangens, ein Verleumdungsgericht für 100 000 Mk. in New York einzuführen.

Gerichtshalle.

Berlin. In der Kriegsgerichtsverhandlung, die gegen den Wigaldwobel Schmidinger wegen fahrlässiger Tötung des Schülers Schöffel geführt wurde, hat das Gericht den Angeklagten zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Schmidinger hatte seine Schüler durch einen Scherzspiel in den Stall treiben wollen, traf jedoch unglücklicherweise den Knaben, der sofort tot war.

§§ Eisenbahn. Der Sohn eines Kaufmanns S., war beim Turnen, als er den Sprung über die Barriere versäumte, durch die Barriere fiel und sich dabei ein Bein verletzte. Sowohl den Zerstörer als auch die Stadt auf Entschädigung. Der Knabe, der eine höhere Schule besuchte, hatte durch den Sturz eine Verletzung des Rückgrats erlitten. S. behauptete, der Lehrer habe es bei der Zurechtweisung an der nötigen Aufsicht fehlen lassen, besonders aber hätte er dafür sorgen müssen, daß unter der Barriere, an der der Schüler stürzte, keine Hindernisse vorhanden seien. Die Barriere wurde ausgebaut, was dem Oberverwaltungsgericht, welches ein Gutachten des Direktors der Landesverwaltung einholte. In dem Gutachten wurde ausgesprochen, daß unter der Barriere bei der Übung ausgebreitet hätten liegen müssen; die Übung ist nicht unangebracht, wenn die Lehrer etwas nicht von sich aus verhindern können. S. zur Tragung der Barriere hat nur den Knaben, sondern auch Straftat vorzubringen. Der Verurteilte ist nicht immer vorhanden. Unter den obwaltenden Umständen sind Schutzmaßnahmen getroffen worden, das ist nicht zu befürchten, wenn unter der Barriere keine Hindernisse vorhanden sind. Der Knabe, der eine höhere Schule besuchte, hat eine Verletzung des Rückgrats erlitten, was dem Oberverwaltungsgericht erklärte, daß der Knabe bei der Übung nicht unter Aufsicht des Lehrers war und daß dem Gerichtshof keine Verurteilung zu befürchten ist.

Aus der Woche.

Die von Friedrich v. Hülsen einst mit so großer Begeisterung begonnene Reform der Reichsfinanzreform hat entgegen aller Erwartungen zu keinem Erfolge geführt. Allerdings die veränderten Verhältnisse haben auf dem Papier die 500 Millionen neuer Steuern zu bringen. Ob aber diese Summe jemals erreicht wird, ist zur Zeit fraglich. In den letzten Jahren haben Beamtengehälter immer entfallen. Die Fahrtensteuer beispielsweise ist noch nicht über die Hälfte dessen hinausge-

Sie erstickt fertig, als sie ihn erlöste, — in ihrem Glücke hatte sie ihn ganz vergessen. Er so tief den Hut und blieb dicht vor ihr stehen.

„Wollen Sie mir nicht die Hand reichen?“ fragte er. „Wir haben uns lange nicht gesehen!“

Agnes legte sie ihre Rechte in die seine. In seinen dunklen Augen kam eine Ausdrucks, der sie erschreckte und bestaunte.

„Was konnte Trennung noch von ihr wollen, das wußten doch alle aus und vorher war?“

„Ich muß nach Hause,“ sagte Eva bekommen, „Dante und Tante sind gewöhnt, mich persönlich beimgehen zu sehen.“

„Günige Augenblicke nur.“

„Mit einer stillen Bemerkung sog er ihren Arm unter den seinen; sie widerstand, ohne von ihm loskommen zu können.“

„Schämen Sie sich etwa, mit mir gehen zu werden?“ fragte er bitter aufschend — „beurteilen Sie sich — es dümmert schon hart, und hier sind wir vor Begegnungen stehen.“

„Er schenkte rief es und zog seine Beauftragten durch eine stille Straße bis zu dem lächerlichen Gartenanlagen, die zu dieser Stunde gänzlich vereinst waren.“

„Eva folgte ihm mit einem peinlichen Gefühl des Aufsehens; als sie an der Tante kamen, machte sie sich von ihm los und sagte ihm: „Machen Sie sich, Herr Trennung,“ sagte sie, „ich habe wenig Zeit. Haben Sie mir von Dahnem etwas zu sagen?“

„Nein, es handelt sich um mich allein,“ entgegnete er finster.

kommen, was man ehemals für sie veranlagt hatte. Das Schicksal der Reichsfinanzreform bietet aber gegenüber dem Kaiser, was sie mit sich gebracht hat, nur wenig Interesse. Gehen ist wohl einem von Schanplan abtretenden Staatsmann mit solcher Einmütigkeit gefügt worden, wie dem Führer v. Helldorf, daß er verstanden habe, auf seinen Betrieben Reichsminister zu werden. Und in der Tat, wenn man seine Lebensleistung vorurteilsfrei überblickt, so darf man ihm auch bei kritischer Prüfung sagen, daß er auf dem Gebiete der äußeren Politik ein Sieger war. Warum? Des Reiches erster Minister war in seinem letzten Dienstjahre nicht mehr Diener des Staates gewesen, sondern die Macht der Tatsachen, die härter ist als menschliches Nachdenken, Dichten und Träumen, hatte ihm die Stellung eines Reichsers verschafft. Das Ausland hatte ein Recht, ihn den heimlichen Kaiser zu nennen. Mit gewaltiger Hand hatte er den Dreißigjährigen Krieg, England war verurteilt, Frankreich, was gefolgt, große Arbeit und Mühsal war von der Wunde der Macht auf Österreichs Wunsch ausdrücklich ausgeschlossen worden. Solange ein Bismarck Herr in der gefährlichen Lage war, mochte sie halber sein, aber des Reiches zweiter und dritter Kaiser sind an dieser politischen Lage Europa, das Reich, was für Helldorf übernahm das Erb eines Mannes, auf dessen Wort die Nation trüglicherweise schwört. Hat er es so leicht bemerkt, daß er den Bismarck eines Stimmers verlor? Der Scheidende belag die Gabe, mit verbindlichen Worten Unverbindliches zu sagen und man muß gerechtem Mitleid anerkennen, daß er diesen Gabe dem Auslande gegenüber mit Erfolg gemacht hat. Das große Verbrechen war, wenn nicht verübt, so doch durch immer gleiche Lebenswürdigkeit dem Geben einer Annahmegerne genommen. Damit allein war ein achtundzwanzigjähriger Mann, der in der Reichsministerzeit gelebt hat, ein großer Mann. Sein Leben war ein Leben, das die Nation durch seine Taten und seine Worte zu einer verlässlichen Stellung gebracht worden. Frankreich, England, Belgien und Italien haben die türkische Regierung davon verständigt, daß gegenwärtig die Zustände auf der Insel unänderbar bleiben sollen, daß aber in absehbarer Zeit eine endgültige Regelung der Streitfrage herbeigeführt werden müsse. — Der Schach von Berlin ist, wie vor einigen Wochen Abd ul Hamid, von seinem Volke begehrt gewesen. Nationalitäten und Revolutionäre verlangen eine Veranlassung und haben die Abhandlung Mohammed Ali Mirza erzwingen wollen. — Das gleich. Schicksal scheint auch dem Sultan von Marocco zu drohen, gegen dessen Land die Spanier eine Expedition ausrichten, die geeignet erscheint, den Nordwesten des Scherianreiches in ihre Hand zu bringen. Berlin und Marocco, die vor Jahren schon ihre gegenseitige Willkür erfüllt haben, sind fühlende Wesen.

A. A. D.

Unbotmäßigkeiten auf einem englischen Kriegsschiff.

pr. Ein Teil der Mannschaften des englischen Kriegsschiffes „Sultan“ hat den Gehorsam verweigert. Die Mannschaft soll sich um Anordnungen im Dienste haben aufgeben können

„Eva nickte nach dem Nimm an ihrem Finger. Diese Verurteilung gab ihr Mut; unwillkürlich richtete sie sich höher empor. Ein fester, harter Blick traf sie und beugte sich jungen Mannes; er sah tiefen Blick und bis tief in die Lippen.“

„Eva,“ sprach er ungemüht aus, „was konnten Sie allen diesen Verleumdungen über mich glauben schenken?“

„Verleumdungen?“ fragte sie ruhig zurück. Sie hatte keinen Augenblick an der Wahrheit dessen geseufzt, was ihr Nina erzählt hatte.

„Ach ja,“ rief er verächtlich, „Sie brechen auch über mich den Schwur, ein paar Augenblicke freigegeben. Ich geb's ja zu, ich habe mahnend ein wenig für gesehen, was tun andere auch — warum soll er dabei mit das zum Verbrechen anzurechnen werden?“

„Warum sagen Sie mir das alles, Herr Trennung?“ bemerkte Eva mit bebender Stimme; „meinetwegen können Sie nach Ihrer Welt leben, wie Sie wollen.“

„Sie haben mich aber doch zurückgegeben, weil man sich Ihnen als einen leichten Mann geschmeilt hat,“ sagte er bestin.

„Zurückgegeben — ich — ich möchte nicht, daß — daß —“ sie lächelte verächtlich nach einem passiven Ausdruck.

„Ach, Eva,“ murmelte er herb, „Sie wissen selbst nicht, was Sie tun wollen. Ich will Ihnen helfen. Haben Sie mich je geliebt? Sind Sie mir je entgegen?“

„Eine dunkle Rote überlag das Gesicht des jungen Mädchens.“

Der Oberhof.

61 Roman von K. R. 2111.

„Der Ring ist noch von meiner Mutter,“ sagte Wilhelm innig; „und er dich stets daran erinnern, daß ich alle meine Kräfte einziehen werde, um mir deinen Besitz zu sichern. Willst du mir das verweigern, Eva?“ Willst du mir trenn bleiben?“

„Ich will,“ sagte sie fest; gleich darauf aber schrie sie ängstlich aufschend, wenn dem Eingange des Gartens her erdrönte Onkel Werner's Stimme.

„Ein Aufzug, ein halbes, lässes Stiebsmännchen. Eva raffte ihre Blumen auf und entfloch.“

Als sie höher hob, sah sie in der Ferne mit ängstlichen Blicken die Blumen in den Bäumen erblühen, da fragte sie sich mit leiser Stimme all die süßen Stiebsmännchen, die ihr Wilhelm strenger vorhin ins Ohr geblasen hatten.

„Mit keiner Zurückflucht hätte sie den erhellenden Ring und lässige glatte dabei. So war sie denn Braut geworden — Braut, wach lässig, geheimnisvoll, wie der Wilhelm.“

Die Gäste kamen, und Eva bemühte sich, so gut es ging, ruhig zu erscheinen.

Dante und Tante Werner waren keine schamten Beobachter; ihnen entging die Befangenheit der Gäste und Werner's halb zerrissenes, halb unterwürdiges Wesen.

Dann kam der Abfänger, kurz und rasch, Onkel Werner pflegte dergleichen sehr schnell abzumachen. Für einige lässige Augenblicke waren die Stiebsmännchen noch allein — ein Auf-

ein Handbrot, sie schienen. Auf wie lange — wie konnte das gehen?“

„Als Eva in ihrem Stübchen war, weime sie herzzerstehend. Vor den andern hatte sie sich vorher besonnen, jetzt war ihre Fassung dahin.“

„Als sie am nächsten Morgen beim frühmorgentlichen Frühstück, sah sie so bleich und übermäßig aus, daß die Tante sagte: „Wahel, dir tut das lange Anstehen auch nicht gut, du hast ein wenig zu viel an der Welt.“

„Eva murmelte etwas von Unwohlsein und Kopfschmerz, worauf ihr die Tante den guten Rat erteilte, Tropfen zu nehmen und sich noch für eine Stunde niederzuliegen.“

„Eva war ihr dankbar dafür, wenigstens konnte sie allein sein, und als sie sich recht tief gemüht, da kam dann noch wieder eine unerbittliche Glühempfindung über sie, — sie wurde so geliebt, und endlich ging die Zeit des Abends auch vorüber.“

„Sie hatte mit Krüger eine heimliche Korrespondenz vertrieben, er wollte ihr seine Briefe vorbeibringen lassen, und mit seiner Schrift sah sich die erste Nacht entgegen.“

„Er erhielt dieselbe pünktlich; es war ein langer Brief, den er eben so unumfänglich beantwortete.“

„Eva's Geheimnis, das sie jetzt vor ihrem Verlobten zu halten hatte, brachte ihr wohl mancher Aufregung, aber es war doch wieder etwas so Süßes, Süßliches dabei, daß sie es um keinen Preis hätte wissen mögen. —“

„Eines Abends, als sie aus der Reichenstunde heimkehrte, begegnete sie Trennung.“

„Eva folgte ihm mit einem peinlichen Gefühl des Aufsehens; als sie an der Tante kamen, machte sie sich von ihm los und sagte ihm: „Machen Sie sich, Herr Trennung,“ sagte sie, „ich habe wenig Zeit. Haben Sie mir von Dahnem etwas zu sagen?“

„Nein, es handelt sich um mich allein,“ entgegnete er finster.

„Eva nickte nach dem Nimm an ihrem Finger. Diese Verurteilung gab ihr Mut; unwillkürlich richtete sie sich höher empor. Ein fester, harter Blick traf sie und beugte sich jungen Mannes; er sah tiefen Blick und bis tief in die Lippen.“

„Eva,“ sprach er ungemüht aus, „was konnten Sie allen diesen Verleumdungen über mich glauben schenken?“

„Verleumdungen?“ fragte sie ruhig zurück. Sie hatte keinen Augenblick an der Wahrheit dessen geseufzt, was ihr Nina erzählt hatte.

„Ach ja,“ rief er verächtlich, „Sie brechen auch über mich den Schwur, ein paar Augenblicke freigegeben. Ich geb's ja zu, ich habe mahnend ein wenig für gesehen, was tun andere auch — warum soll er dabei mit das zum Verbrechen anzurechnen werden?“

„Warum sagen Sie mir das alles, Herr Trennung?“ bemerkte Eva mit bebender Stimme; „meinetwegen können Sie nach Ihrer Welt leben, wie Sie wollen.“

„Sie haben mich aber doch zurückgegeben, weil man sich Ihnen als einen leichten Mann geschmeilt hat,“ sagte er bestin.

„Zurückgegeben — ich — ich möchte nicht, daß — daß —“ sie lächelte verächtlich nach einem passiven Ausdruck.

„Ach, Eva,“ murmelte er herb, „Sie wissen selbst nicht, was Sie tun wollen. Ich will Ihnen helfen. Haben Sie mich je geliebt? Sind Sie mir je entgegen?“

„Eine dunkle Rote überlag das Gesicht des jungen Mädchens.“

Bemerktes.

Neuba, 18. Juli. Unserer Freiwilligen Feuerwehre wurde heute eine besondere Verehrung zu teil. Beim Antraten im Saale des Rathesleides erhielten im Auftrag Sr. Majestät durch Herrn Regierungsrathen von Bonin, im Beisein von Magistrats- und Stadtvorordneten Mitgliedern, die Herren Zugführer Burg, Ehrenzugführer M. Röbel, Oberfeuerwächter E. Krämer und G. Zwinifcher, Schiffsführer A. Schner, sowie die Feuerwächter H. Marggraf, G. Zänge u. A. Reiner für länger als 25jährige treue Dienste bei der Feuerwehre die Feuerwehr-Bedenken-Medaillen in feierlicher Weise und anerkennenden Worten. Kamerad Burg dankte im Namen der Dekorirten und brachte ein dreifaches Hoch auf Sr. Majestät aus, in welches die Beurlaubten freudig einstimmen. Dem Spargenmeister G. Heimich, welcher leider durch Krankheit nicht zugegen sein konnte, wurde die Würdigung im Beisein der oben erwähnten Herrn und des Kommandeurs der Wehre in der Wohnung ausgehändigt. Möge es den Dekorirten vergönnt sein, zur eigenen Freude und zur Ehre der Wehre, sowie zur Nachbesserung der jüngeren Kameraden, die Würdigung noch recht lange tragen zu können.

Feier des 50jährigen Bestehens des Männer-Gesang-Vereins Neuba, am Sonntag, den 18. Juli 1909.

Wie hoch in unserer Stadt die alte Kunst des Gesanges eingedrungen, wird davon nur der verflochtenen Sonntagstage, an dem dem Männergesangverein sein fünfzigjähriges Bestehen feierte. Ist dieses Jubelfest an sich schon ein besonderer Beweis für den Wert des Gesangs, so ist es doch noch vielmehr die rege Teilnahme, die unsere Bürgerchaft ihm an seinem Gedenktage entgegen brachte. Die Straßen waren festlich mit frischem Grün und wehenden Fahnen geschmückt, selten hat wohl unser Städtchen in solch fröhlichem Schmucke geglanz, und Jung und Alt strömte sich zum frohen Sangabend. Eine auswärtige Vereine, darunter auch ein gemischt-gesungener aus Freyburg, waren der Einladung gefolgt, und unter den flotten Wehren unserer Stadtapelle bildeten die lustigen Sängerschwärme ihren Einsatz in unsere Mauern. Ein zahlreiches Publikum war von Rab und fern herbeigeströmt, und die liebe Sonne, die endlich wieder einmal freundlich lächelte, beschien ein buntenweites Treiben. Der Festsaal wurde um 3 Uhr nachmittags auf dem Marktplatz abgehalten. Hierzu waren auch der hiesige Kreisverein, die Schützengilde, die Feuerwehre und der Turnverein erschienen. Zunächst fand die Begrüßung der Ehrengäste, darunter die Behörden unserer Stadt, statt. Sodann entbot der Jubelverein allen Festteilnehmern seinen melodischen Gruß durch das Lied: „Gott gelübe dich.“ Herr Regierungsrath von Bonin ließ hiesig hiesigen Vertreter der Stadt die Gefährten herzlich willkommen kommen.

„Meine sehr verehrten Sängere und Festteilnehmer! Es ist eine ganz besondere Veranlassung, die Sie heute hier alle zusammengeführt hat — das 50jährige Bestehen des Männer-Gesang-Vereins Neuba! Die Stadt Neuba rechnet es sich zur Ehre an, eine so große Sängerversammlung begrüßen zu dürfen; sie heißt Sie alle herzlich willkommen und bittet Sie, es sich in ihr wohl sein zu lassen!

Ihnen allen, meine Herren, ist die große Macht der Musik bekannt. Den Traurigen löst sie die Gemüthsnoten härt sie, den Bekümmerten richtet sie wieder auf. Keiner ist wohl unter uns, dem nicht beim Klange seiner Heimatslieder, unserer herrlichen, schönen, deutschen Volkslieder, das Herz aufsteht und die Seele weiter wird, und dem nicht dabei Erinnerung an uthausen an alte Zeiten und an schöne Stunden, die er längst, ja längst, vermissen glaubt! Wenn aber die Musik so wie seine andere Kunst die Herzen der Menschen zu süßen vermag, dann ist es unsere heiligste Pflicht, sie zu hegen und zu pflegen, all in unsern deutschen Lande. Als leuchtendes Vorbild geht uns unser Vaterland voran! Dort hat die Musik schon längst eine Stätte gefunden und mehr als einmal hat es unser Kaiser auch öffentlich ausgesprochen, wie

sehr er die Musik liebt und wie großen Wert er auf ihre Pflege legt. Wir können daher auch unser heutiges Fest nicht würdiger eröffnen und nicht besser beginnen, als wenn wir an erster Stelle unseres hohen kaiserlichen Herrn gebeten! Ich fordere Sie daher auf und bitte Sie, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Se. Majestät, unser allerschönster Kaiser, König und Herr, Wilhelm II., er lebe hoch, hoch, hoch!“ Die Begeisterung stimmten alle in das Hoch und die darauffolgende Nationalhymne ein. Darauf trat Herr Lehrer Hoffmann als Vorredner des Gesangvereins allen Gästen ein herzlich willkommen zu:

„Verehrte Festteilnehmer! Verehrte Gäste! Liebe Sängerschwärme!

Es gereicht mir zur großen Ehre, als Vorsitzender und Dirigent des Männer-Gesangvereins Neuba, welcher heute sein 50jähriges Bestehen feiert, Sie begrüßen zu dürfen. Die Mitglieder des Jubelvereins gehen durch mich ihre Freunde begrüßen, das Sie der Einladung folgen gelistet haben. Ich danke Ihnen dafür und wie Sie Ihnen allen aus vollster Seele im Namen des Männer-Gesangvereins Neuba ein „herzlich willkommen“ zu.

Willkommen! Ich es freudig Euch entgegen. Die hier erblickt das Auge nicht gefahrt, Gern samt Ihr wohl, die Gastfreundschaft zu pflegen.

Das Fest zu weihen durch Eure Gegenwart, willkommen heißt auch ich Euch, meine Gäste! Euch zu erheitern mit Sang und Saitenspiel. Sei unser schlichtes Kräfte schönstes Ziel. Sei unser Wahn am heutigen Stiftungsfeste! So wünsche ich demselben nun den schönsten Verlauf. Möge ein jeder von Ihnen heute finden, was er zu finden wünscht, nämlich frohe, heitere Stunden; möge unser Jubelfest, das ein Werkstein in der Geschichte unseres Vereins ist, auch ein Merkstein sein für viele frohe Erinnerungen! In diesem Sinne erheben sich nochmals alle mit ehrerbietigen Gruß. Gutes Glück Möge Euch gestalter vom Anfang bis zum Schluß!

Es folgte das Lied „Die Himmel rühmen des Erwigigen Ehre“ unter Begleitung der hiesigen Stadtpfelle. Die Festrede hielt Herr Oberpfrarrer Schwiager:

„Verehrte Festversammlung! Gern bin ich dem Wunsch nachgekommen, zu dem heutigen Feste ein festlich Wort zu reden, weil ich überzeugt bin, daß es einer guten Sache gilt, es ist wert ihr, daß sie gepflegt und hochgehalten werde.

Gesang verabschiedet das Leben, Gesang erheitert das Herz, ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Sorg und Schmerz.

Was immer das Menschenberg bewegt an Lust und Leid, im Liebe findet es seinen Ausdruck. Darum ist auch der Gesang die älteste Kunst auf Erden. Da ist sein Volk auf Erden, das nicht seine Freude daran hätte. Auch Völker, die auf tiefer Kulturstufe stehen, die nicht ihren höchsten Liedern hören, sie können doch singen und haben ihre Lieder. Der allem aber unser deutsches Volk mit seinem tiefen Gemüth, das ist von jeder ein singendes Volk gewesen. Da ist kaum ein Verein, welchen Zweck er immer verfolge, er mag Kreisverein oder Schützengilde, oder Turnverein, oder Feuerwehverein heißen, in dem nicht auch gesungen würde. Und wo man immer zusammen kommt zu gemüthlicher Geselligkeit, zum fröhlichen Feste, zum gemeinsamen Wandern, da erklingen auch fröhliche Lieder. Kein anderes Volk hat einen so reichen Schatz herrlicher Volkslieder, die schier unerschöpflich sind, zu singen und zu sagen von Allem, was des Volkes Gemüth bewegt, von Liebe und Leid, von Treue und Untreue, von Abschied und Wiedersehen und auch von Nimmerwiedersehen.

Raum ein anderes Volk hat so machvoll erbebende Vaterlandslieder, und in allen großen Zeiten unserer vaterländischen Geschichte, wenn das Vater der Väterung wach wurde im Volk, wieder hat Lied und Gesang beigetragen, die heilige Flamme zu nähren und weiter zu tragen. Ich erinnere an die Freiheitskriege mit den Weibern eines Theodor Körner, des Heldensänglings mit Peter und Schwert, mit

seinem kammenden Ruf: „Frei! auf, mein Volk, die Flammenglieder lauten! Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht! Mit seinem Gang von Elphons wilder, verzerrter Jagd, oder mit seinem Schlagschabe: Vater, ich rufe dich!

„Erinnere an die Zeit von 1870. Wie blühten die Augen, wie schlug der deutsche Bar genüthig seine Fittiche, so oft das Lied erklang: Zum Rhein zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wir alle wollen Ehre sein! Und wo ist ein deutsches Herz, das nicht höher schlägt, wenn das Lied angeschmetzt wird: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

Bonollen deutschen Stamme ist unser Thüringer Volk besonders langesüßig und liebreich. Auf Thüringens berühmtester Burg, der Wartburg, weiterleiteten die Meister der Sängerkunst mit einander im Sängertage, und Thüringens berühmtester Sängere, hiesige die Müllers gleich neben die Theologie und geist selbst gern zur Laute, um mit Sang und Spiel die Geister des Unmuths zu verschleiden. So hat denn die Sängerkunst in Thüringer Landen immer eineheimat gefunden, und zahlreiche Gesangvereine haben sich zu seiner Pflege gebildet, nicht zuletzt in unserer Stadt. Es war am 18. Juli 1859, gerade heute vor 50 Jahren, daß der damalige Lehrer Fiedler über den Männergesangverein ins Leben rief, und das junge Bäumchen, das damals gepflanzt wurde, hat einen guten, fruchtbaren Boden gefunden in der Gemeinde und sich fest in der Sympathie der Bürgerchaft erheitert. So hat's denn auch immer gegolten, und der Verein hat sich immer wieder verjüngt in seiner Mitgliederzahl. Beweis, manch Blatt ist wohl geworden und manch Sängere ist gelungen worden zum letzten Schlummer im Grabe. Von denen, die vor 50 Jahren hoffnungsvoll und langesüßig den Verein mit uns leben riefen, sind wohl nur noch wenige am Leben. Aber ihr Werk ist geblieben und hat den Wandel und Wechsel von 50 Jahrgängen überdauert. Das ist gewiß das beste Zeugnis seiner Lebenskraft und seines Wertes. 50 Jahre — wenn ein Verein dieses Alter erreicht, zumal in unserer wohlhabigen Zeit, in unserer vereinsreichen Zeit, wo soviel Neues gegründet und das Alte so leicht vergehen wird, so ist das gewiß ein Zeichen, daß der Verein gesunde Bahnen gegangen ist, 50 Jahre — damit zählt der Verein 50 Gesangvereine gewiß mit zu den ältesten seiner Art, in unserer Stadt ist er unter allen hiesigen Vereinen der preiswürdigste, und sein Jubiläum ist für ihn mit Recht ein Tag der Ehre und der Freude.

Wir wünschen ihm Glück zu seinem Feste. Wir wünschen ihm, daß er sich immer das Ansehen und die geachtete Stellung bewahren möge. Wir wünschen ihm, daß der Bürgerchaft erheitert. Wir wünschen ihm, daß der heutige Tag einen schönen, harmonischen Verlauf nehme und allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleibe. Wir wünschen ihm, daß der Tag für seine Mitglieder eine Erinnerung und ein Sporn sein, mit neuer Lust und Liebe ihrem Verein zu dienen, und für uns, die wir nicht Sängere sind, aber Freunde des Gesangs, eine zu Anregung neuen Interesses für die Verbreitung des Vereins. Wir wünschen ihm, daß immer ein stattlicher Kreis erfahrener Jüngere der Sängerkunst sich in ihm vereinen, die Gesellen daran finden, mit ihrer Gabe sich selbst und andere zu erheitern nach der Mahnung: Singe, wenn Gesang gegeben! Wir wünschen ihm, daß auch fernwärts gerne und blühe und noch abermals 50 Jahren sein 100jähriges Jubiläum feiern könne. Wir lassen alle diese Wünsche zusammen in ein draufendes Hoch auf den feierlichen Verein. Unser Jubelverein, der Neubaer Männergesangverein lebe hoch!

Fräulein Vereins überreichte im Namen der Frauen und Ehrengestalten dem Verein ein solches Fahnenband unter folgenden schönen Worten:

„Ich rufe im Brautentwurf, tief begründet, Der alte Trieb der Dankbarkeit, Wo sich der Stahl der Freude für und findet, Wo Licht und Licht und Heiterkeit, Da ist ein Herz, das dem frohen Jubelstange Das Dankgefühl in warmem Herzgedanke, Was Euch vereint zu Eurem schönen Bund, So des Gesangs erheiterte Lust, Vereint habt Ihr uns nach der hohen Stunde, Erheitert die beschwerte Brust,

Wir wünschen ihm, daß er sich immer das Ansehen und die geachtete Stellung bewahren möge. Wir wünschen ihm, daß der heutige Tag einen schönen, harmonischen Verlauf nehme und allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleibe. Wir wünschen ihm, daß der Tag für seine Mitglieder eine Erinnerung und ein Sporn sein, mit neuer Lust und Liebe ihrem Verein zu dienen, und für uns, die wir nicht Sängere sind, aber Freunde des Gesangs, eine zu Anregung neuen Interesses für die Verbreitung des Vereins. Wir wünschen ihm, daß immer ein stattlicher Kreis erfahrener Jüngere der Sängerkunst sich in ihm vereinen, die Gesellen daran finden, mit ihrer Gabe sich selbst und andere zu erheitern nach der Mahnung: Singe, wenn Gesang gegeben! Wir wünschen ihm, daß auch fernwärts gerne und blühe und noch abermals 50 Jahren sein 100jähriges Jubiläum feiern könne. Wir lassen alle diese Wünsche zusammen in ein draufendes Hoch auf den feierlichen Verein. Unser Jubelverein, der Neubaer Männergesangverein lebe hoch!

Fräulein Vereins überreichte im Namen der Frauen und Ehrengestalten dem Verein ein solches Fahnenband unter folgenden schönen Worten:

„Ich rufe im Brautentwurf, tief begründet, Der alte Trieb der Dankbarkeit, Wo sich der Stahl der Freude für und findet, Wo Licht und Licht und Heiterkeit, Da ist ein Herz, das dem frohen Jubelstange Das Dankgefühl in warmem Herzgedanke, Was Euch vereint zu Eurem schönen Bund, So des Gesangs erheiterte Lust, Vereint habt Ihr uns nach der hohen Stunde, Erheitert die beschwerte Brust,

Um und zu erheitern und auch zu gestehen, Gelangen ihr's doch hier, und zu erheitern! Drum wollest unsern Dank nicht wehren! Es trüb die Jungfrauen hier am Ort, Euch Sängere bent zu haben, Euch zu ehren, Zu danken, Euch durch Tat und Wort Für all die heiligen, schönen Stunden, Die Ihr in unsern Freudenstunden gewonnen.

„Doch, daß der Dank nicht nur aus Dank vernehme, Nehmt diese Spende unser Dank: Die Dankbarkeit und Treue für sich eben Mühe in diesem Fahnenband! Wie diese blauen Farben kein sich eben, Soll's auch der Stahl der Freude tief begehnen! Dies Fahnenband, das Euch befreit, Ihr werdet flatternd an der Fahnen tragen. Die Gabe, die Sängere, lieb und wert; So wie Ihr die allezeit hochgeachtete, Mög's Euch Gutes für uns auch nicht erkalten! So möge wohl blühen und wachsen der Verein und seine lieben Wehren uns allen Heiter sein!

„Eine besondere Ehre wurde dem Jubelverein noch durch die Widmung eines Fahnenstückes seitens der „Viedertal-Freyburg“ zuteil. Darauf sprach Herr Schiffbauverwalter Otto Diehl die Worte des Dankes: „Hochgeehrte Anwesende!

Wir, als Mitglied des Vorstandes, ist der ehrenvolle Auftrag zu teil geworden, im Namen des „Männer-Gesangvereins Neuba“, Worte des Dankes anzunehmen.

Zuerst danke ich nochmals allen unsern lieben Gästen für die zahlreiche Beteiligung, durch die sie unser Jubelfest zu einem schönen gestaltet haben.

„Weiter ergeht mein Dank an die Frauen und Jungfrauen für das herrliche Fahnenband, mit dem sie unsere alte, würdige Fahne geschmückt haben. Es soll uns stets ein Zeichen der Dankbarkeit sein und ein Ansporn, uns auch in Zukunft mit Eifer an den Gesangslust zu widmen.“

Auch der „Viedertal-Freyburg“ dankte ich im Namen des Vereins für das überreichliche Fahnenstück, es soll uns eine schöne Erinnerung an diesen Tag sowohl als auch an die „Viedertal-Freyburg“ sein.

Vielen Dank auch der hiesigen Bürgerchaft für den festlichen Schmuck der Straßen und Häuser, durch den sie unsere Gäste willkommen und ihnen den Aufenthalt in unserm Städtchen schön und angenehm gestaltet hat.

Nachmals allen, die zum Gedenke des Festes beigetragen haben, herzlichen Dank!

Auch dem hiesigen „Viedertal-Freyburg“ dankte ich im Namen der hiesigen Bürgerchaft für den festlichen Schmuck der Straßen und Häuser, durch den sie unsere Gäste willkommen und ihnen den Aufenthalt in unserm Städtchen schön und angenehm gestaltet hat.

Nachmals allen, die zum Gedenke des Festes beigetragen haben, herzlichen Dank!

Auch dem hiesigen „Viedertal-Freyburg“ dankte ich im Namen der hiesigen Bürgerchaft für den festlichen Schmuck der Straßen und Häuser, durch den sie unsere Gäste willkommen und ihnen den Aufenthalt in unserm Städtchen schön und angenehm gestaltet hat.

Nachmals allen, die zum Gedenke des Festes beigetragen haben, herzlichen Dank!

Auch dem hiesigen „Viedertal-Freyburg“ dankte ich im Namen der hiesigen Bürgerchaft für den festlichen Schmuck der Straßen und Häuser, durch den sie unsere Gäste willkommen und ihnen den Aufenthalt in unserm Städtchen schön und angenehm gestaltet hat.

Das diesjährige Kinderfest

der hiesigen Bürgerchule soll am **Donnerstag, den 22. Juli, von nachmittags 2 Uhr ab,** gefeiert werden.

Zu demselben wird die Bürgerchaft der Stadt hierdurch freundlich eingeladen und gebeten, sich recht zahlreich an der Feste zu beteiligen.

Der Schulvorstand **J. B. Schwiager, Oberpfrarrer.**

Obst-Verkauf.

Die diesjährige **Sortenabgabe** der Rittergüter **Vitzenburg, Reinsdorf, Weissen-schirmbach, Oberschön, Kleinestädt** und des ehemaligen **Schürig'schen Gutes** zu **Spießberg** soll am **Donnerstag, den 22. Juli er., vormittags 11 Uhr,** im **Gasthofe zu Wüenburg** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.

Flussort Hermannseck.

Mittwoch, den 21. Juli, auf vielseitigen Wunsch **grosses Extra-Wald-Konzert,** ausgeführt von der gesamten **Querfurter Stadtkapelle.**

Entrée 30 Pfg. **Anfang nachmittags 3 Uhr.** Nach dem Konzert ein **Tänzenchen.** Es laden freundlich ein **H. Witzel, B. Meisel.**

Schöner Teint

ein gutes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Ansehen, weiße, samtweiche Haut ist der Wunsch aller Damen.

Alles dies erzeugt allein die edle **Steckenperd-Fleimmilch-Beise** von **Bergmann & Co.,** Aabenest A. St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutmuths** und **Apotheker Schocker.**

Eine Wohnung

zu vermieten bei **R. Kretschmar.**

Anfergarten.

Donnerstag, 22. Juli, (am Kinderfest), **abends 8 1/2 Uhr,**

3. Abonnements-Konzert wozu freundlichst einladen **B. Wächter.** Auch Nichtabonnenten haben Zutritt.

Paketadressen

sind zu haben in der Buchdruckerei Neuba, **Sterns Landwirtschaftliche Mitteilungen.**

Mehrere Zentner Stachel- u. Johannisbeeren

hat im ganzen und einzelnen abzugeben. **B. Rindelhardt.**

† Dank. †

Sie können nicht unterlassen, für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnisse unseres lieben Vaters, Schwiager, und Großvaters, **Friedrich Mordan,**

unseren Dank allen denen, die den Entschlafenen während seiner langen Krankheit liebevoll beigefallen haben, darzubringen. Insbesondere Herrn Dr. Ohly und Herrn Dr. Schaaf, sowie den beiden Schwestern im hiesigen Krankenhaus für ihre Bemühungen und liebevolle Pflege, den Trägern, welche den Entschlafenen zur letzten Ruhe trugen, Herrn Oberpfrarrer Schwiager für seine freudigen Worte am Grabe sowie allen, welche den Satz mit Kränzen und Blumen schmückten bezügelten Dank.

Möge Gott allen ein reiches Vergeltet sein. Die trauernden Hinterbliebenen **Familie Mordan und Köppnick.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Neuba.

Sterns Landwirtschaftliche Mitteilungen.



Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Nr. 15

„Wiederfinden.“

O du lieblicher Gejelle, Weithin auf des Stromes
Sprachen Blumen zu der Pfauen,
Welle, Mich im Meere jung zu haben!
Eile doch nicht von der Stelle! Aber dann will ich vom
Aber jene sagt dawider: Blauen
Ja muß in die Lande nieder, Wieder auf euch niedertauen.



Die Verbesserung der Wiesen.

Die Verbesserung der Wiesen ist eine Arbeit, die sich reichlich lohnt und die von großer Bedeutung für den ganzen Wirtschaftsbetrieb ist. Gute Wiesen sind zu einer blühenden ländlichen Viehzucht unerlässlich. Sie liefern das würzige Heu, welches im Winter allem anderen ähnlichen Trockenfutter vorgezogen wird, und bieten Johann als Weide dem Tiere ein ebenso gesundes wie billiges Futter bis in den tiefsten Herbst hinein.

Man kann es daher, wie unser Lehrer der Naturwissenschaft früher zu sagen pflegte, den Kühen einer Wirtschaft ansehen, wie die Wiesen derselben beschaffen sind. Die Beschaffenheit der Wiesen, die Zusammensetzung der Gräser und Kräuter derselben ist aber auch von größtem Einfluß auf die Beschaffenheit der Milch (nämlich auch der Butter) und die Milchwirte in der Nähe der großen Städte, die 30–50 Kühe nur auf den Milchverkauf hatten, widmen diesen Wiesen die größte Sorgfalt und verbessern in jedem Jahre daran.

Diese Besserung wird in verschiedener Weise ausgeführt. Zunächst wird die Grasnarbe einer prüfenden Besichtigung unterworfen und festgestellt, aus welchen Pflanzen und Kräutern sie sich zusammensetzt. Besteht sie zum großen Teile nicht aus nahrhaften Kräutern und süßen Gräsern, sondern aus minderwertigen Pflanzen und Unkräutern, so ist die Wiese verunkrautet und bedarf einer durchgreifenden Kur.

Ein Radikalmittel wäre ja nun das Umbrechen und wieder Neueinsäen der Wiese, aber damit ist sehr wenig geholfen, da mehrere Jahre vergehen, ehe sich eine neue feste Grasnarbe bildet, überhaupt ehe die Wiese wieder recht gebrauchsfähig ist. Trotzdem aber müssen die Unkräuter entfernt und neue bessere Futterpflanzen aufgebracht werden. Um den Ertrag nun nicht für einige Jahre entbehren zu müssen, geht man schrittweise vor; z. B. zieht man mit dem Ackerpfluge über die verunkrauteten Stellen einen halben Meter voneinander entfernt eine Anzahl ganz flacher Furchen, läßt die dadurch herausgeschnittenen Rasenteile eine Zeitlang liegen und legt sie dann in einer Weise in die entstandenen Furchen, daß die Wurzeln nach oben zu liegen kommen, zerkleinert sie, läßt nun gute Kräuter und Gräser darauf und walzt dann die Wiese kräftig ein. Die Furchen erzeugen nun eine sehr starke Bekämpfung. Nicht nur gutes Gras, sondern auch Klee und Widen

gedeihen darauf vorzüglich, erhöhen den Ertrag und verbessern Heu und Futter. Dazu ist eine solche Wiese auch als Viehweide zu gebrauchen, da die nicht umgebrochenen Stellen mit ihrer Grasnarbe die umgebrochenen umschließen und schützen.

Wenn dieses Verfahren ein paar Jahre nacheinander angewandt wird, indem z. B. im folgenden Jahre zwischen den vorjährigen Furchen eine solche fortgenommen und so behandelt wird, so kann sich in einigen Jahren der Ertrag einer Wiese verdoppeln.

Da diese Arbeit aber immer eine größere Aufmerksamkeit und Ertätigkeit verlangt, auch ziemlich viel Zeit in Anspruch nimmt, so wenden viele Ackerer ein Verfahren an, welches gleichfalls sehr empfehlenswert ist. Mit rechenartigen eisernen Hacken und Harten reizen sie die Wiesennarbe auf, welche dadurch an zahllosen Stellen geöffnet und zur Aufnahme des Samens vorbereitet, aber nicht völlig gelöst und zerstört wird. Dann wird die so behandelte Wiese mit Grasamen, Klee und Widen eingestrichelt und nach einiger Zeit gemulcht. Darauf folgt bei Regenwetter ein Befahren mit Sauche vermittelt des Sauchefasses und im Winter oder Vorfrühling eine Gabe von Holzasche und Kompost. Die Wirkungen einer solchen Behandlung sind so groß, daß man es nicht glaubt, wenn man nicht Gelegenheit hat, es selbst zu sehen und Vergleiche mit anderen Wiesen zu machen, die nicht auf diese Weise behandelt wurden. Man glaubt, Wiesen aus einer ganz anderen Gegend vor sich zu sehen.

Beim Ansäen von Gräsern zur Verbesserung der Wiesen ist es nicht gleichgültig, welche Arten gewählt werden. Zu empfehlen sind Ruchgras, Rispengras, Kammgras, roter Schwengel, Wiesenruchschwanz, Wiesenringel und Widenrispengras. Ein Zusatz von Rangräsern kann nichts schaden. Eine gute Wiese soll aber nicht nur reines Gras zeigen, wie etwa eine Weide, sondern es ist von Nutzen, wenn sie auch andere gute Futterkräuter enthält. Man hat nämlich beobachtet, daß Wiesen, die außer Gras noch saftige Kräuter enthielten, vom Vieh lieber beweidet werden und daher abgeweidet werden, als andere, bei denen dies nicht der Fall war. Einzelne derselben sind als Futterstoffe selbst wertvoll, andere machen dem Vieh das Futter, besonders auch das daraus gewonnene Heu wohlgeschmecker und infolge der Heil- und Verdauungswirkung der einzelnen Arten auch gesünder und belümmlicher; sie wirken auch

günstig auf den Geschmack von Milch und Butter. Beweis dafür liefert die Schweiz. Die Alpenwiesen sind Blumenteppege und voll saftiger, kräftiger Kräuter. Das Schweizervieh aber hat einen Weltruf und Schweizer Butter wird immer teurer bezahlt als andere.

Eine ganze Anzahl Kräuter können zur Verbesserung der Wiesen dienen. Aus der Unmenge nenne ich als bekannte Arten: Schotenklee, Hopfenklee, weißer Wiesenklee, Vogelweide, Wiesenplatterbje, Thymian, Schafgarbe, Salbei, Labkraut, Kümmel, Doft usw. Ein Heu, welches derartige Kräuter enthält, zeichnet sich durch einen besonders würzigen Geruch aus und wird deshalb schon manchmal besser bezahlt als ein anderes von gleichem Werte und Gehalt.

Ganz anders muß mit den Wiesen verfahren werden, die einen schlechten, nassen, kalten Boden haben. Hier würde obige Behandlung, Ansäen und Bessern, nichts nützen, da in derartigen Boden die Pflanzen nicht gedeihen, angefügte zu Grunde gehen und Widen und Ruchgräser die Herrschaft haben. Wer aber solche Wiesen hat, der muß bessern, denn das Heu davon frist den Tieren die Kraft aus den Knochen und die Milch aus dem Euter. Hier muß zunächst das stagnierende Grundwasser fortgeschafft werden, entweder durch schmale Gräben, die das Wasser sammeln und fortleiten, oder durch ein System von Tonröhren, welches allerdings von einem erfahrenen Wiesenbaumeister angelegt werden muß. Es ist wirklich großartig, was in den unfruchtbarsten Gegenden Deutschlands, im hohen Wenn und in der Eifel, durch derartige Anlagen für Erfolge erzielt wurden. Gut, wird mancher kleinere Besitzer sagen, ich glaube ja, daß dieses Verfahren von großem Nutzen ist, aber ich habe kein Geld, um solche Anlagen zu bezahlen und einen Wiesenbaumeister kommen zu lassen. Tut nichts! Von seiten der Regierung wird in jedem Jahre eine größere Summe für derartige Zwecke ausgemorfen. Wende dich daher an einen landwirtschaftlichen Verein, jeder sollte überhaupt einem solchen angehören, und dann werden dir Mittel und Wege angegeben werden, daß du von der von der Regierung ausgemorfenen Summe für diesen Zweck deinen Teil bekommst.

Wiesen, die laures Gras bringen, ohne daß besondere Masse vorliegt, werden oft durch eine ordentliche Kaltdüngung von diesem Uebelstande befreit. Am schwerigsten sind wohl Wiesen zu bessern, die an zu großer

1909.

Trockenheit leiden. Aber auch hier kann noch etwas geschehen, wenn auch nur allmählich. Hier muß eine Humusschicht geschaffen werden, die das Regenwasser gut einläßt, aber auch gut festhält und nicht gleich austrocknet. Hier würde ich folgendes Verfahren vorschlagen: Nachdem im Spätherbst die Wiese mit einer scharfen Wiesenegge gelockert wurde, bringe man einen Kompost darauf, der aus Erde, Torfmoos und Kuhdung im Sommer gebildet wurde, und walze nach dem ersten Regen kräftig darüber. Geschieht dies ein paar Jahre nacheinander, so nimmt der Torf an der Bildung der oberen Humusschicht kräftigen Anteil, besonders da in dem leichten Zusatz von Kuhdung noch ein wertvolles Bindematerial dazutritt. Der Torf aber hat in hohem Maße die Eigenschaft, viel Wasser durchzulassen, einzusaugen und nur langsam wieder abzugeben. Ein Versuch in dieser Hinsicht wird jeden befriedigen.

Zum Schluß will ich dann noch die Wiesen erwähnen, die alle guten Futterstoffe enthalten, aber vernachlässigt sind. Hier kann nur Zufuhr von Dünger helfen oder „brecken“, wie man hierzulande sagt. Alle diese Arbeiten aber können recht gut im späten Herbst und in den Wintermonaten ausgeführt werden, wo die Feldarbeit ruht. Sie machen sich, obgleich dies fast vernachlässigt, sehr gut bezahlt.

Manche Wiese aber bringt nicht den richtigen Ertrag, weil man wohl Phosphor und Kali, aber keinen Stickstoff zuführt. Auch das ist vom Übel, aber leicht zu beheben. Gebe man einer solchen Wiese einmal statt der landläufigen Düngung, pro Morgen etwa 3 Ctr. echten Perugano (Hühnermiste 3×12×2, oder 1—15—15), so wird man sehen, wie der Ertrag sich schnell hebt und besonders auch die Qualität sich bessert. Eine zu einseitige Düngung rächt sich immer und die Wiesen sind lange Zeit allzu stiefmütterlich behandelt worden.

Landwirtschaft.

Wie ist das geschnittene Getreide bei Regenwetter zu behandeln? Anhaltender Regen bei der Ernte ist stets am schädlichsten, wenn er mit Sonnenschein abwechselte, oder wenn die Witterung dabei warm ist. Dann besteht die Gefahr, daß nicht nur eine große Menge von Körnern ausfällt, sondern daß die Körner auch auswaschen, das Stroh in Häulnis gerät und allen Futterwert verliert. Am meisten erscheint bei solcher Witterung solches Getreide gefährdet, welches in Gelegen und Schwaden liegt. Hier darf man, um das teilweise oder gänzliche Verderben der Früchte zu verhüten, das Wenden derselben nicht unterlassen. Sobald sie also auf der oberen Seite abgetrocknet sind, muß man sie unter Aufbietung aller zu Gebote stehenden Arbeiter wenden und dieses Wenden so oft wiederholen, als es die Witterung notwendig macht. Ist die lagernde Frucht so weit abgetrocknet, daß man sie binden und ausschichten kann, so veräume man dieses nicht, da die in Haufen stehenden Körnerfrüchte gegen die Ungunst der Witterung weit mehr geschützt sind, als die in Gelegen oder Schwaden liegenden. Sollten bei längerer Zeit anhaltendem, namentlich warmem Regen auch die in Haufen stehenden Garben und Bunde gefährdet sein, so muß man, je nach dem Grade der Gefahr, die Garben und Bunde entweder einzeln so aufstellen, daß sie dem Luftzuge ausgesetzt sind, oder aufbinden oder ausbreiten und erst nach vollkommenem Austrocknen wieder binden und ausschichten. Bei gehöriger Umsicht und Tätigkeit läßt sich bei ungünstiger Erntewitterung vieler und großer Schäden verhüten, von dem der Lässige ereilt wird. Am besten und längsten widerstehen die gut besetzten, behaubten Puppen Stürmen und anhaltendem Regen.

Der weiße Kornwurm. Ein bekannter Schädling für die Landwirtschaft, und gewiß nicht der harmloseste, ist die Kornmotte

(Tinea granella), ein kleiner Schmetterling, der 6—8 Millimeter lang und 10—14 Millimeter breit wird. Die Vorderflügel sind silberweiß dunkelbraun marmoriert, die Hinterflügel weißgrau, glänzend, mit langen Franzen. Die Motten erscheinen im Sommer manchmal früher, manchmal später. Sie sitzen dann am Tage, oft in sehr großer Anzahl, an Türen, Wänden und Balken des Kornspeichers, während sie nachts schwärmen und dann nicht selten ein großartiges Schauspiel abgeben. Ende Juni legt das Weibchen je 1—2 seiner kleinen, gelblich-weißen Eier an die Getreidekörner; auch die Art des Getreides kommt es ihm dabei weniger an. Nach etwa 14 Tagen schlüpfen die jungen Raupen aus. Diese haben gelblich-weiße Farbe und hellbraunen Kopf und sind die eigentlichen Schädlinge. Sie bohren sich in die Getreidekörner ein und fressen sie vollständig aus. Ist ein Korn leer, sucht die Raupe ein anderes auf, verbindet die Körner miteinander und verpuppt 20—30 derselben. Bereits im Spätsommer bezieht der weiße Kornwurm (so genannt im Gegensatz zum schwarzen Kornwurm) sein Winterquartier; er verpuppt sich etwa im April. Das beste Mittel gegen den Schädling ist jedenfalls eine mit größter Sorgfalt ausgeführte Behandlung des Getreides. Ein sehr empfehlenswertes Mittel ist das Umschaukeln der Getreidehaufen im Juni und Juli während der Flugzeit der Motten und der ersten Lebenstage der Raupen. Um den Raupen jede Gelegenheit zum Verpuppen zu nehmen, verstreicht man sämtliche Spalten und Ritzen des Getreidespeichers mit kaltschmelzigem Baumwachs.

Pferdezucht.

Wenn das Pferd vor etwas scheut. Fürchtet ein Pferd irgend einen Gegenstand, so versuche man ja nicht, es etwa mit Gewalt zu demselben hinzutreiben; denn kommt dann ein anderes Mal das Pferd wieder an so etwas vorbei, so ist ziemlich sicher, daß es auszureihen vermag; es erinnert sich, daß es das letzte Mal bei solcher Gelegenheit Schläge bekommen hat und sucht sich diesmal denselben durch Davonlaufen zu entziehen. Das Pferd besitzt ein sehr gutes Gedächtnis. — Dagegen sühne man das Pferd langsam, unter Schmeicheln und Zureden nach dem gefürchteten Gegenstand hin und lasse ihm Zeit, sich die Sache genau anzusehen; am Ende wird es neugierig, nähert sich dem Ding von selbst, beschnüffelt und berührt den Gegenstand und überzeugt sich dabei, daß ihm keinerlei Gefahr droht. — Hier sei noch erwähnt, daß man bei solchen Gelegenheiten dem Pferd niemals mit zornigem Blick in die Augen schauen sollte, denn in solchen Blicken liegt oft mehr, als ein Pferd ruhig ertragen kann. Dagegen ist es für einen freundlichen Blick sehr empfänglich.

Rindviehzucht.

Die Tuberkulose herrscht unter unseren Rindviehbeständen in einem viel größeren Umfang, als man meistens glaubt. Auch die bäuerlichen Stallungen sind davon nicht ausgenommen. Befördert wird die Verbreitung dieser Seuche durch andauernde Stallhaltung, schlechte Ventilation und zu enge Einstallung, sowie durch die Verwendung von unnatürlichem Futter von zu großem Wasser- bezw. Säuregehalt und ungesunder Beschaffenheit. Beim jungen Vieh befördert besonders zu reichliche Ernährung in der Jugend den Ausbruch der Krankheit. Diese ist zwar nicht selber, wohl aber in der Anlage vererblich. Dabei ist es eigentümlich, daß die Anlage gewöhnlich erst im zweiten oder dritten Jahre, meistens nach dem ersten Kalb, sich zeigt. Wer also teures Zuchtvieh von auswärtig kaufen will, der soll mit Rücksicht auf etwaige Tuberkulose Kühe, die vor dem zweiten Kalb stehen, wählen. Kernegeunde Her-

den können, wie dies die Erfahrung bewiesen hat, binnen kurzer Frist durch ein einziges zugekauftes, tuberkulöses Stück verseucht werden. Diese gegenseitige Ansteckung wird ganz besonders durch die immer mehr in Aufnahme kommenden Doppelfuttertruppen begünstigt, an denen die Kühe einander mit den Köpfen, nur durch einen Luftraum von etwa 1 Meter breit getrennt, gegenübersehen.

Schweinezucht.

Was ist der Schorf oder die Schorfstele der Schweine? Diese Krankheit, auch Nüz- oder Pestkräude genannt, kommt bei den Ferkeln und Läufern aller Stämme, namentlich bei den Ferkeln im Alter von 3—4 Wochen, vor. Die Ferkel bekommen bei ungehöriger Futteraufnahme in den meisten Fällen glanzlose Borsten, die nicht mehr glatt am Körper anliegen, darauf magen die Tiere ab, bekommen aufwärts geträumte Rücken, einen großen Bauch und lästiges Hautjucken, weshalb sie sich an einzelnen Körperstellen, oder am ganzen Leibe fast unausgesetzt kratzen oder an harten Gegenständen reiben. Untersucht man die Tiere näher, so zeigt sich ihre Haut unrein, die Oberhaut ist dunkel gefärbt und auf weniger oder weiter ausgebreiteten Körperstellen sind schwarze Borsten von der Größe eines Reigentornes und darüber zu erkennen, die feststehen und nach einigen Tagen abfallen. Reißt man jedoch diese Borsten ab, so ist die Haut darunter nässend. In anderen Fällen entstehen ausgebreitete nässende Ausschlagstellen in der Nähe der Augen und auf der Stirn, mit Verdickung und Faltenbildung der Haut verbunden, welcher Hautausscheidung ebenfalls Borsten nachfolgen, die nach einiger Zeit abfallen. Bei englischen Ferkeln kommt diese Form der Krankheit häufig und sehr gemeinsam vor, so daß die Meinung vorhanden ist, sie sei sogar anleidend. Die Ferkel bleiben infolge des Vorkommens dieser Krankheit in ihrer Entwicklung mehr oder weniger zurück, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß einzelne Tiere daran zu Grunde gehen. Bridt die Krankheit erst bei den Läufern aus, so ist sie nicht so sehr zu fürchten.

Geflügelzucht.

Den Hühnern muß bei warmer Witterung reichlich Grünfutter gegeben werden. Lüftung und Reinigung der Geflügelställe ist nicht zu unterlassen.

Ob eine Taube jung oder alt ist, erkennt man an folgenden: Junge Tauben haben stets glatte Füße, lange gelbliche Flaumfedern und eine auffallende Blässe des Gefieders, während alte Tauben sofort durch ihre roten Beine ins Auge fallen und keine Flaumfedern besitzen.

Bienenzucht.

Wann sollen Strohkörbe abgetrommelt werden? Zum Abtrommeln kann der Anfänger ganz unbedenklich schreiten, wenn er sieht, daß bei einem Stode des Morgens vor Sonnenaufgang noch ein faustgroßes Klümpchen Bienen vor dem Flugloche lagert. Er nehme sich aber ja in acht, daß er sich in der Baum- und Rapsblüte nicht durch das Vorkommen der Stöcke am Nachmittage oder Abend irre führen lasse. Hier ist die Wärme, noch mehr aber die überhäufige Tracht Ursache des Vorkommens. Die Bienen sind jetzt wie betäubt, sind ermüdet und sehen sich, um frische Luft zu haben, einige Zeit vor ihre Stöcke. Tritt später die Nachtfröhe ein, so ziehen sie sich in ihre Wohnung zurück. Wenn aber am kühlen Morgen noch Bienen auswärts lagern, so ist dies ein untrügliches Zeichen, daß der Stod keine Bewohner nicht mehr sämtlich zu beherbergen vermag. Jetzt weiß der Anfänger, daß der Stod zum Abtrommeln reif ist.

Wie's innen, so ist's draußen auch,
Ist's innen licht und hell,
So dünkt die Welt dir lieb und schön,
Ein reicher Freudenquell.

Für die Hausfrau.

Wer Nacht und Trug im Wufen hegt,
Sieht immer Nacht und Trug;
Wer Gott im tiefsten Herzen trägt,
Sieht ihn im Weltenbuch.

In der Fremde.

89

Bin ich auch fern von dir, mein Kind,
Und kann dir nicht ins Auge seh'n,
Wenn mich auch deine Worte sind
In Liebestönen nicht umweh'n: —
Doch bin ich hochbeglückt;
Was gibt's auch, was mir schade?
Weil deine treue Liebe schmückt
Des Wand'rers irre Pfade!

Drum fühl' ich mich im lauten Schwarm
Der fremden Menschen nicht allein,
Legt sich im Geist dein weicher Arm
Doch um den Freund in Angst und Pein.
Und einen leisen Ruf
Drückt du mir auf die Wangen,
Daß ich erfreut dich rufen muß
Voll Liebe und Verlangen!

Ja, das ist meines Lebens Schatz,
Das ist mein Stolz, mein Trost im Streit,
Daß stets ein sel'ger Ruheplatz
An deinem Herzen mir bereit.
Und ob das höchste Glück
Der Welt ich mag erwerben:
An deine Brust keh'r' ich zurück,
Da will ich leben, sterben!

Friedrich Kirchner.

Die Herstellung der Pfirsichaprikosenbrote.

Von J. Barsch.

Am Pfirsich- und Aprikosenbrote herzustellen, nimmt man reife Pfirsiche und Aprikosen, säubert und entsteint dieselben mit einem Entsteiner und bringt die entsteinten Früchte in einen kupfernen Kessel. Alsdann sind dieselben auf ein gelindes Feuer zu stellen und langsam zu kochen. Sind die Früchte mürbe, so werden dieselben bei großem Vorrat auf einer Passiermaschine und bei kleinen Quantitäten durch ein Sieb gerührt, damit die Säure von dem Fruchtmark getrennt werden. Ist das Fruchtmark klar, so ist darauf zu achten, daß es nicht lange steht und sauer bleibt. Zu dem Fruchtmark mischt man auf je 1 Pfund Aprikosen- und Pfirsichfleisch 1 1/2 Pfund bestes, feinstes Mehl. Dieses wird innig miteinander vermischt, und da die Früchte sehr süßweinig sind, ist kein Zucker als Zusatz notwendig. Nachdem die Masse zu einem Teig geknetet ist, macht man schokoladenförmige Kuchen oder schneidet Herzformen. Die Schokoladenformen sollen nicht breit, sondern zierlich zu handhaben sein, gleichfalls auch die Herzformen, die nach der Mitte etwas gewölbt herzustellen sind. Hat man das benötigte Quantum Pfirsichaprikosenbrote fertig geformt, so können dieselben im Backofen gebaden werden. Will man diese Pfirsichaprikosenbrote sofort verwerten, so bäckt man dieselben wie andere Kuchen und bäckt je nach Pfirsich- und Aprikosen-Vorrat wieder frisch. Die Pfirsichaprikosenbrote zeigen so recht den wahren, echten Pfirsich- und Aprikosengeschmack. Diese Kuchenbrote sind auch lange Zeit, wenn sie härter gebaden sind, aufzubewahren und haben dann großen Nutzen, weil dieselben hart zu vielen Zwecken im Haushalte verwendet werden können. Die harten Fruchtbrote verwahrt man in einer trockenen, mit unbedrucktem Papier ausgelegten

Kiste, oder in einer mit Blech ausgeschlagenen Kiste und setzt dieselbe trocken. Die Verwertung der Dauerware wird hinausgeschoben, wenn die Kisten auf Holzböde oder auf Stelagen plaziert werden, um stets trocken zu bleiben. Die so hergestellten Pfirsichaprikosenbrote können später trocken gemahlen, zum Belegen der Kuchen und zu Obstsuppe Verwendung finden. Man kann also diese tödlich schmerzenden Pfirsichaprikosenbrote im Haushalt im Winter verwerten und jedenfalls viele Liebhaber dafür finden, da man sie verhältnismäßig billig herstellen kann. Dazu kommt noch, daß diese Pfirsichaprikosenbrote sehr nahrhaft sind und auch die Gesundheit fördernde Stoffe in sich bergen. Die Pfirsichaprikosenuppe wird sicher überall Anklang finden, weil der köstliche Fruchtmarkgeschmack so recht an den Tag tritt. Neben dieser Pfirsichaprikosenbrot-Herstellung ist auch das durch eine Passiermaschine oder durch ein Sieb getriebene Pfirsichaprikosenmark direkt in Dosen einzufüllen, um später Pfirsichaprikosenbrote daraus zu baden. Am besten eignen sich 2 Liter Inhalt. Das Pfirsichaprikosenmark wird heiß in die Dosen gefüllt und dieselben in dem Kochsieden oder Beckischen Sterilisierapparat eingekocht. Die 1/2 Liter-Dosen werden 25 Minuten, die 1 Liter-Dosen 38 Minuten und die 2 Liter-Dosen 52 Minuten eingekocht. Dieses Pfirsichaprikosenmark in Dosen hält sich lange und kann später zu Suppen und Pfirsichaprikosenbrot-Baden verwendet werden.

Küche und Keller.

Englische Sauce. Ungefähr 10 Anchovits werden von den Gräten befreit, dann gestoßen, mit 1/4 Liter guter Bouillon, worin ein Teelöffel Meisstärke aufgelöst ist, 5 Minuten gekocht und mit 2 Löffel Portwein und ein wenig Cayennepfeffer gewürzt; zuletzt kommt noch 1/4 Pfund Butter hinein. Die Sauce wird ganz langsam gerührt und bis vors Kochen gebracht. Man bereitet die Sauce am besten kurz vor dem Anrichten. Dieselbe schmeckt vorzüglich zu gebadenem Fisch.

Geschmorte Fleischrouladen. Man klopft das Fleisch, welches nicht zu frisch sein darf, schneidet es in längliche Scheiben, die man ebenfalls noch etwas mit einem Klopffholz, nicht mit dem Messer, klopft, bestreut dieselben nicht zu reichlich mit Salz, gestoßenen Nelken, etwas Mustatblüte und nach Geschmack mit geriebenen Zwiebeln, legt dünne Speckscheiben darüber, wickelt sich zu festen Röllchen, welche man mit einem Faden umbindet. Nun läßt man in einem passend großen Topf reichlich Butter gelb werden, dreht die Rouladen, mit Mehl bestäubt, darin herum und läßt sie dicht nebeneinander und fest zugedeckt auf nicht zu starkem Feuer 10 Minuten schmoren, während nach den ersten Minuten die untere Seite nach oben gelegt wird; dann gießt man seitwärts (nicht darüber) soviel kochendes Wasser — noch besser Bouillon aus Fleischextrakt —, daß die Röllchen stark zur Hälfte bebedt werden, deckt den Topf schnell fest zu, beschwert den Deckel und läßt sie bei ganz mäßiger Hitze, ohne den Topf zu öffnen, ungefähr eine Stunde schmoren. Zu starkes oder zu langes Braten macht die Rouladen trocken. Alsdann werden die Fäden mit einer Schere durchgeschnitten, entfernt und die Rouladen in ihrer dicklichen, braunen und kräftigen Sauce angerichtet.

Haushaltung.

Bunte Decken und weißleinene Decken, die mit bunter Seide gestickt sind, werden in klarem Seifenwasser gewaschen, dem schon etwas

Essig zugefügt ist. Auch in das Spülwasser gibt man etwas Essig und ein wenig ganz dünner, gekochter Stärke. Die gestickten Decken ringt man durch grobe Tücher aus und plättet sie sofort erst von rechts, dann von links auf einem Wolltuche ausgedrückt. Auch die Wäsche in Boraxwasser eignet sich vorzüglich für Stidereien, da sie das Zusammenlaufen der Farben verhindert. Man löst dazu 30 Gramm Borax in einem Liter lauwarmen Wassers auf und wäscht darin die Stidereien, ohne viel zu reiben, spült sie erst in kaltem Salzwasser, dann in Essigwasser, dem ein wenig Stärke zugefügt ist, und verfährt weiter wie oben angegeben.

Kragen und Manschetten an Blusen werden, ehe sie zum Plätten eingesprenzt werden in roher Stärke wie andere Kragen gestärkt, weil sie vom Stärken mit gekochter Stärke allein nicht fest genug werden. Halsprießen werden nicht roh gestärkt; sie werden, wenn sie zu hart ausfallen, beim Tragen unbequem.

Gemeinnütziges.

Kleidungsstücke wasserdicht zu machen. 125 Gramm Bleizucker und ebensoviele Alaun werden unter fleißigem Umrühren in heißem Wasser aufgelöst. Man gießt die Mischung in einen größeren, mit lauwarmem Wasser angefüllten Zuber und rührt so lange um, bis alles sich gut vermischt hat. In dieser Flüssigkeit weicht man darauf die Kleidungsstücke 24 Stunden lang ein und hängt sie alsdann zum Trocknen auf, ohne sie auszuwringen. Ober: Man kocht 17 Gr. Hausenblase bis zur vollständigen Auflösung in weichem Wasser, inzwischen löst man 35 Gr. Alaun in ein Liter und 10 Gr. weiße Seife in 1/2 Liter Wasser auf. Jede dieser drei Flüssigkeiten seigt man einzeln durch ein großes Tuch und vermischt sie sodann. Behufs Verwendung muß die Mischung stark erwärmt werden und wird sie in diesem Zustande mittelst einer Bürste auf die innere Seite der Kleidungsstücke aufgetragen. Es ist gut, dies zweimal zu wiederholen.

Spirituslack für ordinäre Korblechtarbeiten. Es werden 1 Kilogramm amerikanisches Harz, 1 Kilogramm Rubinschellack, 1 Kilogramm Terpentin über Feuer aufgelöst, nach erfolgtem Schmelzen 4 1/2 Kilogr. 95proz. Spiritus hinzugegossen und dann filtriert. Dieser Lack braucht etwas länger zum Trocknen, eignet sich aber gleichwohl zum Lackieren ordinärer Arbeiten ganz ausgezeichnet.

Rote Farbe für Kautschuktempel. Man übergieße 50 Gramm gutes Anilintröt mit 0,25 Liter siedendem Wasser, rühre um und schüttle, lasse seken und seihe das Klare ab. Zum Satz füge man dann die entsprechende Menge konzentriertes reines Glycerin zu.

Gesundheitspflege.

Gegen Magenkrampf, selbst wenn derselbe veraltet ist, wendet man mit Erfolg Baldriantee an; morgens und abends eine Tasse, kalt oder warm getrunken, stärkt den Magen und beseitigt bald das Übel. Bei Eintritt des Krampfes nehme man Baldrianstropfen, zu denen einige Hoffmannstropfen gemischt sind; 20 Tropfen auf etwas Zucker oder mit Wasser genommen, wirken fast augenblicklich beruhigend; der Geruch des Baldrian ist unangenehm, was vom Geschmack jedoch nicht gilt, derselbe hat vielmehr etwas likörartiges. Ferner ist für den Leidenden Warmhalten des Magens zu empfehlen, was durch ein Stück Wollentoff (Fries oder Flanel), welches auf der Magenengegend getragen wird, am besten geschieht.



Bist du Jäger und kommst du heim,
Denke nicht, die Jagd ist aus!
Der Herzogs köstlicher Honigleim
Ist: das Glück zu erlangen im stillen Haus!

Wald Feld.

Ein Dirndl liebend im Herzen tragen
Und ziehen hinaus zur Birch im Tann —
Da laß den Pösslichkeiten sagen:
Die Welt sei schlecht! Wer glaubt daran?

Ein teurer Schuß.

Vor 152 Jahren, es war am 1. März 1757, hatte der Sohn des Königs Ludwig XVI., der Vater des nachmaligen Königs Ludwig XVI., das Unglück, auf der Jagd einen seiner höheren Forstbeamten, den Grafen Voes de la Boissière de Chambors, zu erschießen. Daß das nicht nur ein großes Unglück, sondern auch eine kleine Sünde war, geht daraus hervor, daß der Dauphin zu einer Zeit jagte, die dem Jäger als eine verbotene gilt. Es war eine Art amtliche Wilddieberei. Das Opfer hinterließ eine Witwe und einen Sohn. Der König, der nicht imstande war, das von seinem Sohne und Thronerben angerichtete Unglück wieder aus der Welt zu schaffen, wollte wenigstens die Opfer entschädigen, und schrieb eine Rente von 6000 Liores oder Franken für die Hinterbliebenen und die Nachkommen des getöteten Grafen auf seine Zwiilliste. Es kostete dem „Vielgeliebten“ ja nur einen Namenszug. Natürlich wurde für die Bezahlung der Rente kein Kapital immobilisiert. Das französische Volk war ja da und konnte mit seinen Steuern für den Flintenschuß und seine Folgen aufkommen. Und das tat es auch redlich. Die Jahre und die Könige kamen und gingen. Die Revolution erhob ihr blutiges Haupt. Aber die Mitglieder der Nationalversammlung, denen es widerstand, eine Familie, die — allerdings auf ihre Art — aber doch immerhin ein Opfer des Königtums war, der durch ein Unglück erworbenen Rechte zu berauben, bestätigte 1790 den Nachkommen des Forstbeamten das Recht auf die Pension. Unter dem Direktorium und dem Konsulat, unter dem ersten Kaiserreich, der Restauration und der Julimonarchie, unter der Republik von 1848, dem zweiten Kaiserreich und schließlich der dritten Republik wurde also trotz aller Stürme, in allem Wirrwarr der politischen Umstürze, die Pension regelmäßig weiter gezahlt. Ein teurer Flintenschuß, noch dazu einer, der in der Schonzeit fiel! Denn die Erben von Voes de la Boissière de Chambors haben bis heute die Gesamtsumme von 900 000 Franks erhalten. Für einen Verlust, den die Familie im Jahre 1757 erlitt, der damals sicherlich schmerzlich war, den aber die Zeit inzwischen wohl abgewäscht haben wird, eine hübsche Summe! Bis in die letzten Zeiten war die Rente von 6000 Franks an zwei „Anspruch habende“ zu zahlen: Madame de Champagne-Bouzev und Herrn de Saint-Medegonde. Dieser starb im Jahre 1903. Und seitdem zahlte die Verwaltung nur die Hälfte an die überlebende Dame. Diese strengte auf Zahlung der Gesamtrente einen Prozeß an und gewann ihn. Und später gab ihr dann auch der Staatsrat, an den die Staatsverwaltung appellierte, recht. Der Staatsrat verurteilte die Staatskasse, auf Grund des Gesetzes von 1790 der überlebenden einzigen Erbin die Gesamtrente von 6000 Franks auszuzahlen. Rein theoretisch, rein juristisch betrachtet, konnte der Staatsrat nicht anders handeln. Aber es fragt sich doch, ob das heutige französische Volk gezwungen ist, mit seinen Steuern für einen Flintenschuß aufzukommen, der in verbotener Jagdzeit mit unglücklichem Erfolge von einem Thronerben abgefeuert wurde.

Verschiedenes.

Schutz gegen Schmeißfliegen beim erlegten Wilde. Zur heißen Sommerzeit hat der Weidmann bekanntlich nach dem Erlegen von Wild, wenn er es nicht sofort nach Hause schaffen kann, vielfach mit Fliegen, insbesondere Schmeißfliegen und sonstigen Insekten zu kämpfen, welche das Wild durch ihre Eierablage ständig in verderblicher Weise bedrohen, abgeben von Fuchs und Dachs, die das erlegte Wild anschnitten. Nun, höre ich manchen jagen, das ist doch sehr einfach, man verwittert das Wild durch Umherstreuen von Streichhölzern, Ausschütten der Pfeife usw. Ja, das ist, wenn man nicht über bessere Dinge verfügt, gegen Raubzeug in der Not ganz gut, schützt aber nicht gegen Fliegen, und wo der Transport ein weiter und schwieriger ist, wie im Gebirge, da ist es gut, wenn man über andere Mittel verfügt. Letztere sind leicht zu erwerben und als eiserner Bestand bei sich zu führen. Es sind ein Gläschen mit scharfem Essig und ein solches mit Kreolin. Sobald das Wild aufgetroffen, die Brandadern aufgestochen sind und alles gut abgeschmeißt ist, betropft man die Teile am Aufbruch mit Essig und verreibt denselben, ebenso verfährt man am Ein- und Ausschuß, sowie am Gefäße. Sehr kräftig untertützt man diese Abwehr durch das Betropfen mit Kreolin in der Nähe der gefährdeten offenen Stellen. Selbstverständlich tropft man kein Kreolin in das Innere, denn der Geruch des Kreolin bleibt lange haften und würde dadurch das Wild unappetitlich machen. Dagegen schadet der Essig nicht. Hat man Wasser in der Nähe und Papier oder einen eigens dazu bestimmten Leberbecher bei sich, so ist es leicht, Wasser zu schöpfen, einige Tropfen (etwa 1 Teelöffel voll) Kreolin zuzugeben und die Decke an den bedrohten Stellen zu bestreichen. Der Geruch von Kreolin und Essig ist den Fliegen, wie überhaupt allen Insekten, geradezu entsetzlich. Diese Mittel haben auch dann noch Wert, wenn das Wild bereits befallen ist. Man reinigt rasch die befallenen Stellen von den Maden und verfährt in obiger Weise, um das Ungeziefer auf dem Transporte abzuhalten. Man halte diese Maßnahme nicht für überflüssig oder umständlich, auch halte der Jagdherr auf die Mitnahme dieser Flüssigkeiten und überzeuge sich gegebenen Falles davon, auch darüber, ob der junge Weidmann einen kurzen hantelen Strid bei sich führt, um den Rehbod aufzuhängen, auch für den Transport an den Läufen zusammenzubinden zu können.

Seltames Verhalten einer Rinde. Gelegentlich eines Birschganges traf ich auf dem Westerwald auf einer Wiese eine Rinde,

welche ein ca. 3 Tage altes Kitz führte. Bei der Annäherung sprang die Rinde ab und verschwand im nahen Holze. Da die Wiese sehr naß war, nahm der mich begleitende Förster in guter Meinung das Kitz auf und setzte es ganz nahe am trockenen, sonnigen Waldrande nieder. (Das war ein Fehler. Die Red.) Der Förster ahmte dann wiederholt das Angstgeschrei nach, doch ließ die Rinde sich nicht mehr sehen. Als wir vom Abendanß zurückkehrten, fanden wir das Kitz an der Stelle, wo es vorher niedergelegt wurde, fest schlafend unter einem Buchenstrauch liegen. Am folgenden Morgen beim Birschen fanden wir das Kitz noch immer an derselben Stelle auf dem Wege in der Sonne liegend vor. Die alte Rinde stand etwa 50 Meter davon auf der Wiese, ungefähr an der Stelle, wo wir tags zuvor das Kitz aufnahmen, und siepte fortwährend. Trozdem das Kitz wiederholt durch Angstgeschrei antwortete, schien sie die nahe Anwesenheit nicht wahrzunehmen. Nachdem wir längere Zeit die Rinde beobachtet hatten, traten wir auf die Wiese, worauf das Reh absprang. Auf dem Wege zum Holze klickete die Rinde dicht an dem Kitz vorbei, ohne — wie es schien — es zu sehen. Da das Kitz schon 1½ Tag sichtlich ohne jegliche Nahrung war, nahm es der Förster mit nach Hause, wo es sofort die dargereichte verdünnte Milch aus einer Untertasse aufnahm und sich dann derartig mobil zeigte, daß es eine Freude und daher Hoffnung vorhanden war, es aufziehen zu können. Leider ist das Kitz aber nach zwei Tagen, ohne vorher Spuren einer Erkrankung zu zeigen, eingegangen. Wie ist das seltame Verhalten der Rinde zu erklären? Ich neige zu der Annahme, daß die Rinde taub war.

Zur Lebensgeschichte des Eichhörnchens. An einem Morgen im Juni konnte ich gelegentlich eines Revierganges eine interessante Beobachtung machen. Ein Eichhörnchen saß hoch in einer Nichte (angehender Baumort). In der Annahme, daß dasselbe den Bögeln nachstelle, schlich ich näher und wurde nun eines anderen belehrt. Das Eichhörnchen war mit Abbeßen der Triebspitzen beschäftigt. Bei näherer Betrachtung machte ich bei einer Mehrzahl der über 6 Ctm. langen abgeißenen Zweigteile die Wahrnehmung, daß die Triebe mit den Gallen von Chermes abietis, L. (viridis, Ratzeb.) besetzt waren. Das Eichhörnchen aber hatte es, wie der Augenschein lehrte, speziell auf die Gallen abgesehen, denn der Abbiß war derartig erfolgt, daß nur ein winziger Teil der Gallen an der Abbißstelle sitzen geblieben war. Bisher bin ich nicht in die Lage gekommen, das Eichhörnchen außer beim Nagen von Zapfen auf diese Weise beobachtet zu können. Es scheint hiernach, daß das Eichhörnchen in Zeiten Zapfenmangels mit Vorliebe die Harzgallen der Rindenlaus annimmt. Es hängen ja solche Beobachtungen meist von einem glücklichen Zufall ab und ist es möglich, daß hierüber bereits ähnliche Beobachtungen gemacht sind. In der Literatur habe ich meines Wissens gleiches nicht gefunden, aus welchem Grunde ich diese Mitteilung mache.

Ungehoffen. Gattin: „Warum halt du das Geschossene nicht mitgebracht?“ — Gatte: „Aber wir sind doch keine Menschenfresser!“



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheinung
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,06 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einfache Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Wiederholungen 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierspaltig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 58.

Nebra, Mittwoch, den 21. Juli 1909.

22. Jahrgang.

Fürst Bülow's Abschied.

Dem scheidenden vieren Kanzler des Reiches werden aus allen Kreisen der Bevölkerung Ehrungen zuteil, Vereine und Gesellschaften telegraphieren ihm oder sprechen durch Abordnungen bei ihm vor. Eine ganz besondere Ehreung aber hat der Bundesrat dem Scheidenden vorbehalten. Unter Führung des neuen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg überreichte eine Abordnung des Bundesrats eine Adresse, die folgenden Wortlaut hat:

„Mit tiefem Bedauern nimmt der Bundesrat davon Kenntnis, daß Euer Durchlaucht aus der Stellung als Reichskanzler und damit auch aus dem Vorsitz im Bundesrat scheidet.

Zwölf Jahre hat der Bundesrat Euer Durchlaucht als sein Mitglied verehrt, neun Jahre sich Ihrer Leitung erziehen dürfen. Diesen ganzen Zeitabschnitt durchzieht

die von Erfolgen gekrönte Wirksamkeit, die Euer Durchlaucht als Berater Seiner Majestät des Kaisers auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, in der Ordnung der deutschen Wirtschaftsbeziehungen und Handelsbestimmungen und in der inneren Gesetzgebung erweist haben. Nicht minder die sorgliche Pflege, die Sie den Interessen aller Bundesstaaten angedeihen ließen. Die Sicherheit, die Euer Durchlaucht ein gleiches Verständnis wie für das, was dem Reichskörper kommt, so auch für die Lebensbedingungen jedes einzelnen Bundesgliedes zu finden, hat dem Bundesrat den besten Beweis dafür gegeben, daß Euer Durchlaucht das Wohl des Reiches, das Wohl des Bundes, das Wohl des Einzelnen nicht von einander trennen konnte.

Wenn sich jetzt das Band gemeinsamer Arbeit löst, so geleite Euer Durchlaucht das Bewußtsein, daß die

glänzende Periode Ihres Schaffens und Kampfes bei dem Bundesrat, der Ihnen seinen ehrerbietigen Abschiedsgruß darbringt, in dankbarem Gedächtnis bewahrt bleibt.

Der Reichskanzler dankte dem Überbringer der Adresse leisehaft und hielt eine kurze Ansprache, in der er u. a. folgendes ausführte: Er übergebe mit vollem Vertrauen die Geschäfte an Herrn v. Bethmann, ein Vertrauen, das nicht nur begründet ist auf der Anerkennung der hohen Begabung seines Nachfolgers, sondern auch auf der Achtung vor dessen Charaktereigenschaften. Er bitte die um ihn versammelten Vertreter der Bundesregierungen, diesen seinen Dank für die ihm bewiesene wohlwollende Gesinnung zu übermitteln. Er bitte sie vor allem, den Souveränen, die sie vertreten, und den Senatoren der drei Handelsstädte seinen Dank für das Vertrauen auszusprechen, das er stets bei ihnen gefunden habe. Er bitte sie alle, ihm ein freundliches Andenken zu übermitteln.

Die Auslassungen des Fürsten v. Bülow über die

Gründe seines Rücktritts

lassen die konservative Presse nicht zur Ruhe kommen. Ein führender Berliner Blatt wendet sich gegen seine Behauptung, daß die Finanzreform ohne Sprengung des Blocks in einer befriedigenden Weise hätte zustande kommen können, wenn die Haltung der Konservativen eine andre gewesen wäre; ein der Parteilichkeit angehörendes Mitglied schreibt darüber folgendes:

Fürst Bülow hatte mit mir eine Unterredung nicht sehr lange nach dem Zusammentritten des derzeitigen Reichstages (19. Februar 1907). Ich führte ihn gegenüber aus, die Liberalen seien doch wenig freisinnig, veranlaßt, daß schon aus diesem Grunde ein längerer Zusammenhalten des Blocks sehr unwahrscheinlich sei, daß der ersten näheren Bekanntschaft werde er aus diesem Grunde zum Brechen. Fürst Bülow erwiderte mir: „Sie müssen darin recht haben; ich bin ganz zuzustimmen, wenn der Block nur noch 1 bis 1½ Jahre zusammenhält.“

Von den ausländischen Briefstellern, die sich mit dem Kanzlerwechsel im Deutschen Reich beschäftigen, ist besonders die römische Stambora erwähnenswert, die u. a. schreibt: Durch die Ernennung eines Reichskanzlers, der bisher weder nach innen noch außen Autorität besaß, wolle sich der Kaiser gegen ähnliche Fälle, wie im letzten November, wehren.

Die Kanzlerschaft Bethmanns

dürfte nur vorübergehend sein. — Corriere d'Italia schreibt: Auch der neue Kanzler werde auf das Zentrum als stützende Partei Deutschlands die höchste Würdigung nehmen und seine Politik der Politik des Zentrums unterordnen müssen, die nach außen eine Politik der Abgrenzung und Weisheit, nach innen eine Politik des sozialen Friedens und sozialen Fortschritts sei.

Der neue Reichskanzler.

In der N. Fr. Pr. veröffentlicht Paul Gramann einen Artikel über den neuen Reichskanzler, in dem es u. a. heißt: „Herr v. Bethmann-Hollweg, der neue Reichskanzler, ist eine sympathische Persönlichkeit. In manchen seiner guten Eigenschaften gleicht er seinem Vorgänger, dem Fürsten Bülow, und viele Wesenszüge hat wohl die beiden Männer einander angeeignet und hat den Grund dafür gegeben, daß Fürst Bülow Herrn v. Bethmann zu seinem Nachfolger vorschlugen hat. Wie Fürst Bülow, ist Herr Bethmann ein konservativer Staatsmann, aber er gehört nicht zu den Jüngern. Als Sohn einer alten frankfurter Patrizierfamilie repräsentiert er eine Generationen alte Tradition von Kultur und Bildung.“

Er ist selbst ein überaus belebter Mann, ein Mann von nachfolgendem Wesen, ein Denker, der es liebt, den Fragen auf den Grund zu gehen, der die allgemeinen Zusammenhänge beachtet, der sich eine Weltanschauung gebildet hat. Obwohl er, der bisherige Reichskanzler, der teils nur innerhalb Preussens tätig war und die ganze Staffel der preussischen Verwaltung vom Landrat bis zum Minister des Innern emporgestiegen ist, einen mehr preussischen Zug hat als Fürst Bülow, so ist doch von den preussischen Konservativen, die unter der Führung des Herrn v. Heydenreich am Rhein und Weichsel regieren, trotz der Gemeinsamkeit der politischen Grundanschauungen durch einen weiten Abstand getrennt.

Und so preussisch Herr v. Bethmann-Hollweg in vielen Beziehungen auch sein mag, er ist doch in seinem Wesen, wie es auch Fürst v. Bülow war, kein Preussier, sondern ein Europäer. Schon daraus folgt, daß er, ebenfalls wie Fürst Bülow, als Politiker zwar konservativ, aber nicht reaktionär ist. Wohl er als preuss. Minister des Innern eine Aneignung des allgemeinen Reichsrechts erhalten, in der er sich Argumente gegen das Wahlrecht erworben hat, aber er hat andererseits, gleichfalls als Minister des Innern, sich sehr speziell über Polizeiverordnungen geäußert, die gelang, er sei an den Grundsatz der Reichsverordnungen immer mit Zittern und Zagen gegangen, sie hätten keinen Wirksamkeit ausgeübt sein, sie müßten durchführbar sein, sie müßten keinen Unbelegten befähigen. Und wer die preussische Polizei kennt, die von der Übergangung durchdrungen ist, daß das Wahlrecht des Staates am sichersten gewahrt ist, wenn man den Staatsbürger so viel als möglich an jeder freien Bewegung verhindert und die sich daher mit Geboten und namentlich mit Verboten gar nicht genug tun kann — der muß wie ein Wunder diesen Chef der preussischen Polizeiverwaltung anerkennen, der „nur mit Zittern und Zagen“ daransetzt, die Möglichkeit zu geben, eine Polizeiverordnung, eine königliche preussische Polizeiverordnung könne irgend jemand befehlen.

Gewisse Bedenken hört man von hohen Beamten äußern, die Herrn v. Bethmann in seiner amtlichen Tätigkeit aus der Nähe beobachtet haben. Sie schildern ihn als einen sehr frugen, sehr kritischen, sehr gewissenhaften Mann, aber als so gewissenhaft und so kritisch, daß er vor einer Entscheidung das für und Wider manchmal allzu reichlich überdenkt und, weil er gegen jeden Grund aus einem Gegenstand findet, sich überhaupt nicht leicht zu entscheiden vermag. Diese seine allzu kritische Art, seine ganze Verantwortung über sich zu nehmen, sein mehr zum Denken als zum Handeln zu bestimmen Schein, könnte sich als nachteilig erweisen in einem Augenblicke, wo ein solcher Gesichtspunkt geboten wäre.

In allgemeinen ist der neue Reichskanzler eine wiederbesprechende Persönlichkeit, von der man Gutes erwarten darf, und er ist eben auch von der öffentlichen Meinung mit Sympathie aufgenommen worden. Die liberalen und konservativen Zeitungen haben ihn gleich freundlich begrüßt — die liberalen vielleicht sogar noch etwas freundlicher. Als Parteien warten auch, wie der neue Reichskanzler regieren wird.

Ja, wie wird er regieren? Niemand weiß Antwort hierauf zu geben, und das niemand diese Antwort weiß, beweist am deutlichsten, daß die Ernennung des Herrn v. Bethmann zum Nachfolger des Fürsten Bülow eine Personalveränderung, aber keine weltliche Lösung der



liegen, eine Auszeichnung, die sonst nur regierenden Personen zuteil wird. Der Abschied des Fürsten von Berlin gefolgt hat sich in einer sehr lebhaften Kundgebung weiter Bevölkerungstreffen.

* Der Reichstag hat noch für vor dem Schlußanschluß einen Gegenentwurf endgültig angenommen, der den Kriegsteilnehmern die Gewährung eines Veteranen-Ehrenlohnbes sicherstellt. Nach dem Gesetz werden als Kriegsteilnehmer, die unterjährig bedürftig oder älter als 60 Jahre sind, und deren Einkommen im Jahre die Summe von 600 Mark nicht erreicht, jährlich eine Weisheit von 120 Mark und an die Kriegsteilnehmer des Weltkriegs zu zahlen, jedoch aber erst nach Antritt des Lebens. Wie veranlaßt, wird der Entwurf vom Bundesrat demnach in der Fassung des Reichstages angenommen werden, jedoch der langgehende Wunsch des Reichstages, die alten Veteranen zu unterstützen, endlich in Erfüllung gehen wird.

* Die Auszahlung der erhöhten Gehälter und Wohnungsgeldzuschüsse und die Abschaffung der Beiträge für 1908 an die Reichsbeamten soll, nach einer Verfügung des Reichskanzlers, mit tunlichster Beschleunigung erfolgen. Die Behörden sind angewiesen worden, noch fehlende Gehaltsberechnungen sofort vorzunehmen, damit die Reichsbeamten am 1. August in den Genuß der langangehörten Erhöhungen gelangen können. Bei der Reichspost werden sich die Berechnungen, da sie schwieriger als bei den übrigen Reichsbeamten sind, nicht so schnell abschließen lassen, doch hofft man, im Laufe des August die Postbeamten betriebsfähig zu können.

* Wie halbamtlich erklärt wird, ist die Ernennung eines Vizepräsidenten des preuss. Staatsministeriums einzuwickeln nicht in Aussicht genommen.

* Die Einleitung der deutsch-südwestschwarzen Eisenbahn ist am 6. Juli für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden. Damit sind die Arbeiten vollendet, die, um die Verkehrsverhältnisse 1906 in der südlichen Zeit des Postenverkehrs aufzubringen, in dreieinhalb Jahren dem Plannetze 545 Kilometer leistungsfähiger Schienenwege und dadurch eine weitere verkehrswirtschaftliche Umwälzung geistlicher Entwicklung geschaffen wurden.

Frankreich.

* Bei der Verhandlung in der Kammer über den Bericht der Marine-Untersuchungskommission war der frühere Marineminister Thomson der Kommission vor, die in den letzten Jahren tatsächlich gemachten Fortschritte nicht anerkannt zu haben. Der der Marine gemächte Vorwurf erklärte sich durch die gegenwärtige Lage in der Schiffsbauindustrie, von der die Marine alle Staaten betroffen würden. Wenn die Kommission festgestellt habe, daß Deutschland mit weniger Ausgaben als Frankreich mehr Schiffe gebaut habe, so läge dies daran, daß

und weniger Unterhaltungskosten hatte. Ganz anders hingegen seien die Schiffsbaukosten in Frankreich. Frankreich habe im 11. und 12. Jahre 1908 11 zwei gleichartige Schiffsbauindustrien, deren Schiffe ebenso groß und besser sein würden als die gleichartigen Schiffe Spaniens.

England.

Edmund Gosse wird nach der Begegnung mit Lord Curzon etwa am 13. August d. nach London abreisen.

Spanien.

Bilbao hat sich unter dem Vorsitz des Königs ein Ausschuss für den feststehenden des deutschen Krieges, aber es besteht, das unter dem des Königs Generalis Simons fungieren wird. König Alfons, der wegen der politischen Wirren in Maroffe eine Reise nach England aufgegeben hat, deutsche Gesandter befehlen.

Valencia.

Beifall des deutschen Konsuls, der der Zivil- und Militärbehörden, hat der Reich von der Deutschen Reichsregierung zu Gunsten übergeben. Nach Beistand, Empfangen durch die eigenartige ist Abd ul Samid wurde das Geld, einbürgert, zur „Aufbewahrung“ in die Bank gebracht und der türkischen Regierung übergeben.

Der türkischen Armee ist man allgemein ist, daß ein Frieden mit Griechenland nicht fern ist. Wie veranlaßt, will die türkische Regierung in einer neuen Note von Griechenland den endgültigen Bericht auf die Insel Creta übermitteln. Die Griechen sind eine gleiche Erklärung natürlich nicht abgeben kann, hält man die Lage noch wie vor für ernst.

Italien.

* Die Regierung der drei Staaten hat den Vertrag über die vom Staatsminister für auswärtige Angelegenheiten für den Rat der Panama Canal beraten. Die Schiffsgebühren sollen zu 3 Prozent ausgeben werden und 50 Jahre umlaufen haben. Eine sonstige Ausgabe des neuen Vertrags ist nicht beabsichtigt, und es heißt sogar, daß ein solcher Umfassung der Verhältnisse zugunsten der Regierungseinnahmen es überhaupt überflüssig machen könne, die Schiffsgebühren auf den Markt zu bringen.

Schwerer Unglücksfall auf einer Berliner Radrennbahn.

Ein entsetzliches Unglück hat sich am Sonntag auf der Radrennbahn im alten Berliner Gärten in der Nähe des Gärtenbogens ereignet. In der Nähe der großen Tribüne das Schrittmacher-Tandem des Rennfahrers Fritz Meyer (Fritz), das von Wörner und Pörsch geleitet wurde, über die Wöhring in die dichtgedrängte Zuschauermenge fiel. Das Tandem entzündete sich und legte den letzten Soldaten in Flammen. Die Unfalltrophe hat bisher vier Opfer gefordert. Zwei Frauen, auf die die Wöhring gefallt war, erlitten einen schweren Verletzungswunden, zwei Männer starben im Gärtenbogens-Tandem, und zwanzig Personen wurden schwer verletzt. Eine größere Anzahl von Personen, deren Namen nur zum Teil festgestellt werden konnten, erlitten kleinere Verletzungen.

Abdankung des Schahs.

Der Schah ist im Kampfe mit seinem Volke unterlegen. Er ist nur noch bemüht, sich Leben zu sichern und hat sich deshalb unter dem Schutz der russischen Gesandtschaft geflüchtet. Er macht jetzt eine Ostasienreise, die ihn über den Nahelegen der europäischen Bestenleistungen für ein Untergang kommen gegen die konstitutionellen Forderungen der Nationalisten verlohnt, wie seinen persönlichen Wandel an Wien ebenfalls bis in sein Lebensgefährtin von Coblenz, Herrn, Sultan Ali in Damaskus.

Als der Schah entwich, daß ihm in dem Ringen mit seinem Volke sein Ziel beschließen sein würde, hat er dem Throne entlag. Auf dem Barlamentenplatz in Teheran wurde die Ernennung Mirza al-Mirza, des Bruders des Schahs, zum Reichskanzler ernannt. Er macht jetzt eine Ostasienreise, die ihn über den Nahelegen der europäischen Bestenleistungen für ein Untergang kommen gegen die konstitutionellen Forderungen der Nationalisten verlohnt, wie seinen persönlichen Wandel an Wien ebenfalls bis in sein Lebensgefährtin von Coblenz, Herrn, Sultan Ali in Damaskus.